

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich und wird herausgegeben von den Benediktiner-Vätern von St. Peter's Priorat, Saskatchewan, N.W.T., Canada. Der Reinertrag ist zum Bau eines Klosters und Priester-Seminars in der neuen St. Peter's Kolonie bestimmt.

„Dankin Allem Gott verherrlicht werde.“ (Regel des hl. Benedikt.)

1. Jahrgang.

Winnipeg, Canada, 14. Februar 1905.

No. 51

Schulen für die St. Peters-Kolonie.

Die Notwendigkeit, Schulen in unserer Kolonie zu gründen, muß einem jeden einleuchten. Die Kinder bedürfen des religiösen Unterrichts, sie sollen Lesen und den Katechismus lernen; auch sollen sie im Lesen, Schreiben und Rechnen und in anderen Fächern des Wissens Unterricht erhalten. Ohne Schulen wachsen die Kinder wild und unwissend auf, ohne religiöse u. weltliche Kenntnisse. Bisher wurde bloß an drei Orten unserer Kolonie Schule gehalten, nämlich bei Leopold, Münster und Gubda. Es sollte aber dieses Jahr wenigstens an einem Dutzend Plätzen Schule gehalten werden.

Die größte Schwierigkeit bei der Einführung von Schulen ist wohl, passende Lehrer zu bekommen. Schulen könnten schon leicht gebaut werden, aber was nützen die Schulen, ohne geeignete Lehrer?

Für unsere Kolonie sollte man deutsche katholische Lehrer haben, die den Kindern nicht allein im englischen Lesen und Schreiben und im Rechnen Unterricht erteilen, sondern auch in der deutschen Sprache und in der Religion. Wir verlangen, daß die Kinder neben der englischen auch die deutsche Sprache erlernen, und vor Allem Religionsunterricht erhalten. Dieser Zweck kann aber nicht erreicht werden, wenn wir nicht deutsche katholische Lehrer haben. Wie aber die bekommen? Der einzige Weg ist, wenn Private oder Pfarrschulen eingeführt werden.

Werden öffentliche oder Regierungsschulen gegründet, so können keine anderen Lehrer angestellt werden, als solche, die ihr Staatsexamen abgelegt haben, oder ein Certificat besitzen. Erlaubnis zu lehren ohne ein Staats-Certificat und mit Regierungs-Unterstützung wird nur ungern und bloß im dringenden Notfalle erteilt. Die Lehrer-Examen in den Nordwest-Territorien sind aber äußerst streng, so daß nur ein Hochgeschulter sie bestehen kann. Ein Lehrer-Kandidat muß ein schriftliches Examen von zwei bis drei Stunden Dauer ablegen im englischen Buchstabieren und Schreiben, in der englischen Grammatik und Rhetorik, in der Composition, Literatur, Geschichte, Geographie, im Rechnen in der Algebra, Geometrie, Buchführung, Physik, Botanik u. Agricultur und im Zeichnen. Hat er sein Examen in all diesen Fächern bestanden, so ist es verpflichtend, in Regina noch eine dreimonatliche Normal-Schule durchgunga-

hen. Die gewöhnlichen Lehrer in den Staaten wären nicht imstande dieses Examen zu bestehen. Auch sind die Textbücher hier in Canada gewöhnlich anders, als wie in den Staaten, so daß es notwendig wäre für einen Lehrer aus den Staaten, der hierher käme, sich erst mit den Textbüchern bekannt zu machen, ehe er im Stande wäre, ein Examen hier abzulegen. Unter solchen schwierigen Verhältnissen wird wohl kaum ein deutscher katholischer Lehrer in den Staaten sich nach West-Canada begeben wollen und in Canada selbst sind kaum welche deutsche katholische Lehrer, die ein Staats-Certificat besitzen, zu beziehen. Und andere können wir kaum gebrauchen.

Auch muß in Betracht gezogen werden, daß ein hochstudierter Lehrer kaum mit unseren jetzigen Verhältnissen zufrieden sein wird. Wo soll er z. B. passende Logie finden? Die allerwenigsten unserer Ansiedler sind bis jetzt nicht so eingerichtet, daß sie einen Lehrer passend beherbergen können.

Auch den hohen Gehalt, zu dem ein qualifizierter Lehrer berechtigt ist, muß in Betracht gezogen werden. Der Durchschnittsgehalt eines Lehrers in den Nordwest-Territorien ist \$45. Will man einen guten männlichen Lehrer beziehen, so muß man ihm schon einen Gehalt von \$50 bis \$55 bezahlen. Wozu aber einen so hohen Lehrergehalt bezahlen für unsere kleine Anzahl von Kindern, die meistens Anfänger sind?

Die Unterstützung, welche die Regierung für unsere gewöhnlichen Landschulen gewährt, beläuft sich auf ungefähr 80 Cents per Tag, an welchem Schule gehalten wird. Das übrige Geld muß durch Taxen aufgebracht werden.

Was ist nun zu thun, um deutsche katholische Lehrer für unsere Schulen zu bekommen?

Der einzige Weg, der uns gegenwärtig offen steht, ist Private oder Pfarrschulen einzuführen. Wo diese eingeführt sind, können wir aus unserer eigenen Mitte Lehrer beziehen, die die nötigen Kenntnisse besitzen, um die Kinder unterrichten zu können. Fast in jeder Gemeinde unserer Kolonie sind ein oder zwei Lehrer, die in den Staaten schon Schule gehalten haben. Selbst ein etwas geschultes Mädchen könnte unsern ABC-Schülern Unterricht erteilen. Besser ein Lehrer oder eine Lehrerin, die unsere Kinder im Notwendigsten unterrichten können, als gar keine Schule haben.

Vielleicht könnten auch manche deutsche katholische Lehrer aus den Staaten bezogen werden, wenn dieselben wissen, daß

sie an einer Pfarrschule Anstellung finden und kein Staats-Examen zu bestehen brauchen. Wir zweifeln nicht im geringsten daran.

Sollten aber Private oder Pfarrschulen eingeführt werden, so entsteht die wichtige Frage: „Wie sollen die Schulen unterhalten oder wie soll des Lehrers Gehalt aufgebracht werden? Daß diejenigen Eltern, die Kinder in die Schule zu schicken haben, allein eine Pfarrschule nicht unterhalten können, liegt auf der Hand. Der ganze Schul-Distrikt müßte sonach für den Unterhalt der Schule taxiert werden. Dies ist aber auch nicht mehr wie recht und billig. Ein jeder Ansiedler, der Eigentum besitzt, müßte, im Falle man Staatsschulen gründete, doch seine Taxen für die Staatsschulen bezahlen, er kann dieselben daher gerade so gut an die Pfarrschulen entrichten, wenn diese statt der Staatsschule eingeführt wird. Seine Steuern an die Pfarrschule werden für ihn kaum höher kommen, als für eine Staatsschule, da die Lehrer an der Pfarrschule keine so hohen Gehälter verlangen, als wie die hochstudierten Professoren an den Staatsschulen. Die Land-Kompanien, die Land im Distrikte eignen, können ersucht werden, auch ihren gebührenden Anteil an diese Pfarrschule zu entrichten.

Man wird hier aber einwenden: Wie die Leute, die keine Kinder in die Schule zu schicken haben, zwingen, ihre Taxen an die Pfarrschule zu bezahlen? Wir antworten, daß sie mit der nämlichen Gewalt gezwungen werden können, ihre Schul-Taxen zu bezahlen, als sie gezwungen werden können, ihren Pfarr-Gehalt zu entrichten. Nachdem die Gemeinde mit der Zustimmung des Pfarrers einen Beschluß diesbezüglich gefaßt hat, so wird die Unterstützung der Pfarrschule, für einen jeden im Schuldistrikte eine Gewissenssache. Es geschieht dadurch keinem ein Unrecht, denn würde eine Staatsschule statt einer Pfarrschule gegründet werden, so wäre er auch gezwungen, und zwar gesetzmäßig, seine Schultaxen zu entrichten. Für den Unterhalt der Pfarrschule wird er aber nicht gesetzmäßig, sondern moralisch gezwungen.

Es könnte ferner eingewendet werden: Wenn eine Pfarrschule eingeführt wird, kann man dann nicht auch noch für die Staatsschule taxiert werden, wie in den Ver. Staaten, so daß man doppelte Schul-Taxen entrichten muß? Wir antworten: Nein, so lange der Distrikt katholisch bleibt, denn dann ist keine Staatsschule nötig und eine solche braucht daher auch nicht unterhalten werden. Sollten aber mit der Zeit viele Andersgläubige

sich in einem Schuldistrikte einfänden und diese sollten eine Staatsschule verlangen, so kann ja für diesen Fall zu seiner Zeit Fürsorge getroffen werden. Man thut dann unter Umständen das Beste, was zu thun ist. Einstweilen aber braucht man für diesen Fall nicht zu sorgen. Die Hauptsache ist jetzt, daß man baldmöglichst Schulen errichtet für die Kinder und ihnen deutsche katholische Lehrer verschafft, und zu diesem Zwecke möchten wir folgende Vorschläge machen:

1. Gründet allenthalben Privat-Schul-Distrikte, damit ein jeder Ansiedler weiß, wohin er gehört. Dieselben können 4 Meilen im Quadrat oder vier Meilen von Süden nach Norden und 5 Meilen von Osten nach Westen sein.

2. Fasset einen Gemeinde-Beschluß, daß Private oder Pfarrschulen gegründet werden sollen und daß ein jeder Katholik für die Schule in seinem Distrikte taxiert werden soll. Solche, die Kinder in die Schule zu schicken haben, könnten etwas höher besteuert werden, als diejenigen, die keine schulpflichtige Kinder haben. Eine Steuer sollte auf je 160 Acker gelegt werden. Sollten welche kein Land eignen, so mögen diese Kopfsteuer entrichten.

3. Wählet in jedem Schuldistrikte zwei oder drei Schulvorsteher, die unter der Leitung des Pfarrers die Schulangelegenheiten besorgen. Die Schulaufsicht gehört von Gottes-Recht dem Priester und unter seiner Leitung soll sie stehen.

In der Klostergemeinde zu Münster wurden diese Schritte bereits schon gethan.

E. S.

Aus Canada.

Zu Koston verlor der Ingenieur der Union Supply Co. infolge eines Unfalles, welcher der Dampfmaschine zustieß, die Kontrolle über dieselbe. Bevor der Dampf abgesperrt werden konnte, erreichte das Schwungrad der Maschine eine solche Geschwindigkeit, daß es in Stücke sprang. Dabei wurde auch die Dampfmaschine entzwei gerissen. Der Schaden beträgt etwa \$2000.00. Glücklicherweise wurde Niemand verletzt.

In Winnipeg wurde das neue Adreßbuch für 1905 soeben herausgegeben. Es enthält 32,467 Namen. Darunter sind nur 84 Namen von Pionieren aus dem Jahre 1876. Man schätzt die Zahl der Einwohner Winnipegs gegenwärtig auf 80,000. Beim letzten offiziellen Census von 1901 betrug sie 56,741.

Aus Ottawa wird berichtet, daß trotz der höheren Preise der Schiffslizenzen, heute eben so viele Karren nach Canada verkauft werden als vor Jahresfrist. Man glaubt also daß die Einwanderung nach Canada heute ebenso zahlreich sein werde als vor einem Jahre.

In Winnipeg wird vom 20. bis 25. Febr. eine Geflügelausstellung abgehalten werden.

Unter die wichtigsten der von der Manitoba Legislatur passierten Vorlagen gehört das Hochlizenzen-Gesetz, welches die Lizenz für den Ausschank geistiger Getränke von \$150 auf \$500 erhöht. Die Legislatur verlagte sich am 31. Jan.

Die Zolleinnahmen der Dominion für den Monat Januar beliefen sich auf \$3,004,849.00, eine Zunahme von \$30,106.00 gegen Januar 1904. Für die 7 Monate seit dem 1. Juli 1904 beliefen sie sich auf \$24,208,967.00 eine Zunahme von \$580,462.00 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Im Monat Januar wurden zu Winnipeg 88 Personen geboren und 97 starben. Dieser Ueberschuß der Todesfälle ist auf die hier gegenwärtig herrschende Typhusepidemie zurückzuführen. 40 Bauerlaubnisse, drei Mal so viel als im Januar 1904, wurden im Laufe des Monats aus gegeben.

Nähe dem Elbow in Saskatchewan wurden drei Eisenbahnarbeiter der C. N. R. durch eine Dynamitexplosion verletzt. Zwei davon wurden in das St. Boniface Hospital gebracht. Sie heißen Norval Johnson und Wm. Cameron.

In Winnipeg sollen nächstens 7 neue Briefträger angestellt werden. Ist auch nötig!

Zu Prince Albert, Sask., wurde der Schauspieler Tom Marks durch das zufällige Losgehen eines Revolvers am Fuße verwundet. Polizist Spaulding hatte denselben einem Betrunknen abgenommen und war im Begriffe ihn aus der Tasche zu ziehen, um ihn zu entladen.

Zu Medicine Hat starb am 29. Jan. S. W. Creswell ein canadischer Viehzüchter, der es bis zum Millionär gebracht hat, im Alter von 74 Jahren an einer Blutvergiftung, die er sich durch eine leichte Verletzung am Fuße zugezogen hatte.

Zu Melford, Sask., wurde am 1. Feb. die Bank of Commerce eröffnet. Melford hat also jetzt zwei Banken.

Calgary, Alta., aspiriert auf die Ehre Hauptstadt einer der neuen Provinzen zu werden, und hat eine Delegation nach Ottawa geschickt, um der Regierung diesbezügliche Vorstellungen zu machen.

J. MacLean, der am 27. Dec. auf den Polizisten Douchier zu Moose Jaw schoß als der letztere ihn verhaften wollte, wurde zu Regina zu drei Jahren Zuchthaus Strafe verurteilt.

Nach einer Meldung aus Washington hat Bundesfinanzsekretär Shaw bekannt gemacht, daß, gemäß dem Gutachten des Generalanwalts in Zukunft den amerikanischen Müllern der Zoll zurückerstattet werde, welchen sie an canadischen Weizen bezahlen, wenn dieser mit amerikanischem Weizen gemischt und für Export gemahlen wird. Diese Bekanntmachung ist für die canadischen Weizenbauer von größter Wichtigkeit, da sie ihnen einen neuen Markt für ihre Produkte in den Vereinigten Staaten eröffnet.

Richter Kilam vom Obergericht resignierte, auf sein Richteramt um die Stelle des Vorsitzenden der canadischen Eisenbahn-Kommission anzunehmen.

Herr R. E. Borben, Führer der Konservativen im Dominion Parlamente, welcher bei der Wahl im vergangenen November geschlagen wurde, ist am 4. Febr. bei der Ersatzwahl für den Wahlkreis Carlton, Ont., ohne Opposition gewählt worden und wird sogleich seinen Sitz im Parlament und die Führerschaft der Konservativen übernehmen.

Die neulich berichtete Entlassung von 30 Regierungsbeamten im Yukon wird zukünftig der dortigen Regierung alljährlich \$75,000.00 an Gehältern ersparen.

Am 4. d. h. brannte zu Sault, Man., Lunds Mahlmühle nieder. Dieselbe hatte eine Kapazität von 75 Faß per Tag. Der Schaden beläuft sich auf \$8000.00 und ist etwa zur Hälfte versichert.

Die Vollenbung der Crow's Nest Southern Eisenbahn, welche mit der Great Northern in Verbindung steht, ermöglicht der letzteren Güter von Fernie, B. C., eben so billig nach Winnipeg zu befördern als dies auf der C. P. R. geschieht.

Das liberale Kof Ministerium von Ontario, welches neulich in den Wahlen eine so schwere Niederlage erlitt, resignierte am 7. d. h. Herr Whitney, der Führer der Konservativen wird ein neues Ministerium bilden.

Die Manitoba Meat Co. von Winnipeg hielt neulich eine Versammlung ab, in der sie beschloß, sogleich mit dem Bau einer Fabrik zu beginnen, in welcher Lard in Briquettes für den Markt gepreßt werden soll. Sie hofft, das Produkt bis September dieses Jahres auf den Markt bringen zu können.

Am 22. d. h. wird in Winnipeg der Manitoba Vinenzüchter-Verein seine Jahresversammlung abhalten.

Bei der Debatte über die Indianer-Bewilligungsbill im Abgeordnetenhaus des Kongresses protestierte der als fanatischer Katholikenhasser und „A. P. A.“-Handlanger bekannte Repräsentant Stephens von Texas im Bristons niedermelischer Entrüstung dagegen, daß, wie er behauptete, über \$100,000 von dem Indianer-Trustfonds während des verfloßen Jahres an die katholische Kirche für den Fortbestand ihrer Indianerschulen gezahlt worden seien. Er wünschte der betreffenden Vorlage ein Amendement angehängt zu sehen, daß in Zukunft der Fonds für solche Zwecke nicht mehr benutzt werden dürfe, doch wurde dieses Amendement als gegen die Geschäftsregeln verstößend abgelehnt.

Hätte es sich wirklich um Regierungsgelder gehandelt, so wäre damit, wie der „Excellator“ mit Recht bemerkt, nur ein sehr kleiner Teil der schmachvollen Ungerechtigkeit wieder gut gemacht, mit der die katholischen Kontraktschulen für Indianer seit der Zeit der „A. P. A.“-Bewegung von jeglicher ihnen früher zugesagten Bewilligungen ausgeschlossen sind. Die Tatsache aber, daß es sich lediglich um Gelder handelt, die den Indianern gehören und welche diese selber zur katholischen Erziehung ihrer Kinder verwenden sehen wollen, zeigt so recht, welcher Kleinlichkeit und Gehässigkeit die Bigotterie eines Stephens fähig ist. Die tegantischen Katholiken im allg. und die des Stephens'schen Distrikts im besondern sollten den Patron einmal moralisch „über's Knie legen“ und ihm so wenigstens einigeg Anstandsgefühl beibringen.



Der leichtlaufende

CANADIAN

AIRMOTOR

Ist die beste und billigste Kraft für den Farmer, da derselbe kein Feuerungs-Material gebraucht.

Jetzt ist es an der Zeit, einen aufzustellen zum

Getreidemahlen, Futter schneiden, Holzägen und Wasserpumpen.

Wir liefern Ihnen eine ganze Ausrüstung, und bauen dieselbe auf.

Wir sind die Verkaufsagenten des berühmten

EMPIRE CREAM SEPARATOR.

gibt. Schreibe denselben frei.

Dies ist der beste Abnehmer der für Katalog, wir senden Ihnen

ONTARIO WIND ENGINE & PUMP CO., LIMITED,

83-91 Chambers St., Winnipeg.

\$100.00 Belohnung!

Bin ich bereit demjenigen auszusprechen, der mir Beweise liefern kann, daß ich ein Jude oder Menonit bin; wer aber ausfinden will, was ich bin, der soll nur zu mir kommen, ich will ihm gerne die Wahrheit sagen.

Sieben erhalten eine Einladung Roggen- und Weizenmehl, Oatmeal, Kornmeal, Shorts and Bran und empfehle dieses und Nachfolgendes dem werten Publikum zu den niedrigsten Preisen. Eine Wagonladung Hafer und Gerste wird auch bald eintreffen, ebenso Farmmaschinerie als: Pflüge, Drills, Eggen, Discegen, Strohschneider, Schrotter, Wagen, Pferde- und Ochsen-geschirre, Schweisestifen für Pferde usw.

Mein Lager von Groceries, Eisenwaren, Fleisch, Wurst, Schmalz und dergleichen ist vollständig und lade ich jedermann ein es zu prüfen; Bauholz, Fenzdraht, Thüren, Fenster und alle Baumaterialien werden bald in großer Menge eintreffen!

Wer sein Leben versichern und seine Gebäude gegen Feuer Schaden versichern und an allen Waaren, die er kauft, Geld sparen will, der komme zu mir.

E. Strigel,
Muenster, Sask.

Bekanntmachung.

Ich teile Ihnen mit, daß ich Pelze & Felle aller Art von wilden Tieren kaufe und zahle die höchsten Preise dafür. Wenn Sie Felle haben, so schicken Sie mir dieselben. Nach Empfang werde ich Ihnen sofort das Geld einsenden und es wird Ihnen nicht verloren sein.

Auf Wunsch schide ich Ihnen gerne eine Preisliste zu. Bitte, schreiben Sie an

S. W. Kuhn,
864 10th Ave., Winnipeg.

The Canada Territories
Corporation Ltd.,Vollständige
Ausrüstungen

für Ankleider, Bauholz und Baumaterialien jeder Art. Farm-Maschinerie und Eisenwaren. Pferdegeschirre, Rindvieh, Pferde u. s. w. Allgemeines Geschäft. Wechsel nach allen Ländern. Geld zu verleihen. Feuerversicherung, u. s. w., u. s. w.

A. J. Adamson,
Manager,
Northey, N. W. T.

General Store in
Bosfen.

Ich habe bei unserem Postmeister, Herrn Frank Bosfen auf Sec. 16. T. 87 N. 18 einen General Store eröffnet und bitte um geneigten Zuspruch.

Jos. Hufnagel,
Bosfen, Sask.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich erlaube mir, hiermit bekannt zu machen, daß ich in St. Anna, Sask. einen General Store eröffnet habe. Ich habe eine große Auswahl in Groceries, Kleiderstoffen fertigen Herren- & Knaben Anzügen, Unterkleider, Pelzen, Handschuhen und Gummischuhen etc. etc. sowie Eisenwaren Farm-Maschinen und Farm-Gerätschaften. Prompte und reelle Bedienung zugesichert.

Um geneigten Zuspruch bittet

Arnold Danf. St. Anna, Sask.

Görres und die heutige Zeitlage.

Wohl niemand hat mehr dazu beigetragen, Deutschland aus dem Zustand der Uneinigkeit und Zerfahrenheit, in dem es sich vor einem Jahrhundert befand, emporzuheben, als Joseph Görres. Niemand hat mehr gethan, um die deutschen Katholiken aus dem Zustand der Lethargie aufzurütteln, in dem sie in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts lagen. Der brillante Mann führte eine klassische Feder, die er nur dazu gebrauchte, den Glauben, das Vaterland und das Recht zu verteidigen. Dabei ließ er einen durchdringenden Verstand, der gleichsam mit prophetischem Blicke in die ferne Zukunft schaute. Besonders seine beiden Werke „Deutschland und die Revolution“ und „Athanasius“ machten zur Zeit ihres Erscheinens ungeheures Aufsehen und, obwohl geradezu in Vergessenheit geraten, sind sie noch heute so wichtig, als zur Zeit ihres Erscheinens.

Die Behauptung, daß es ohne einen Görres niemals ein deutsches Centrum gegeben hätte, ist keineswegs übertrieben. Der große Reichensberger wurde nie müde zu betonen, daß das Lesen von Görres' Schriften das aus ihm gemacht habe, was er geworden. Noch in seinen letzten Lebensjahren bedauerte er, daß in Deutschland, das Görres doch so viel zu verdanken habe, nichts gethan wurde um die Schriften dieses großen Mannes der Vergessenheit zu entreißen und sprach seine Zuversicht aus, daß vom Auslande her Görres wieder in seinen Schriften zu Ehren gebracht würde.

Dieser Ausspruch scheint sich erfüllen zu wollen. Schon seit einiger Zeit bemerken wir, daß der tüchtige Redakteur des „Wanderer“ den Schriften Görres besonderes Studium zuwendet. Die neueste Frucht dieser Studien ist der Artikel „Europa und die Revolution“, welche wir uns nicht enthalten können, unseren Lesern hiermit unverkürzt vorzulegen:

„Es war im Jahre 1821. Europa war in seinen Grundfesten erschüttert, die Revolution hatte ihren Siegeslauf angetreten. Der große Görres, der in seiner Schrift „Deutschland und die Revolution“ die Ereignisse mit Seherworten angekündigt hatte, ergriff angesichts der folgen schweren Ereignisse das Wort und schrieb, damals in Narau sich aufhaltend, die tiefgreifendste politische Schrift der deutschen Literatur: „Europa und die Revolution“. In großartiger Sprache zeichnet er nach einem Rückblick über die Vergangenheit die Lage des in Fieberzuckungen liegenden Europa und stellt den Fürsten und Völkern das Horoskop. Allen prophezeit er furchtbare Katastrophen, durch die sie hindurchgehen müssen, ehe die Ruhe des Gleichgewichts in Europa wieder hergestellt wird.“

Sein warnendes Wort hat sich erfüllt. Das Jahr 1789, für ewige Zeiten das große, schreckbare Warnungszeichen für despotische Herrscher und ungerechte Regierungen, war am schnellsten in jenem Lande vergessen, wo der Himmel es aufgespielt. Und Revolution, so hieß das Wort, das bald darauf in Frankreich der Schrecken Lösung wurde. Durch Zug und Trug hatte der letzte Napoleon das Scepter sich errungen; Revolution hat ihm dasfelbe wieder aus der Hand gerissen. Durch Ungerechtigkeit und Liebäugeln mit der Revolution säeten sich die Bourbonnen in Spanien eine böse Saat, und Revolution, die Ernte, hat sie aus Spanien vertreiben. Durch Raub und Unmenschlichkeit ist der Sardiner König vom „einigen“ Stollen geworden; und heute wartet sein Grolle ängstlich auf den Augenblick, da die Katholiken auf der politischen Arena sich mit ihm verbinden, um den Elementen des Sturzes ein Pa-

rolli zu bieten. Und fast alle übrigen Völker Europas bekamen die Früchte einer bitteren Saat zu kosten, als jene wilde Furie, genährt und großgefäugt durch die Ungerechtigkeit der Regierungen, aufgellsten Haares und mit bacchantischem Geheul im Jahre 1848 ihren Umzug hielt.

Es kamen wieder ruhigere Zeiten; aber die Feuer des Vulkans sind noch nicht ausgebrannt, die Ursachen gewaltiger Umwälzungen nur zum Teil beseitigt. Seit man, schrieb Görres in der oben erwähnten Schrift, seit man die Idee, die alles einst zu einem Ziel verbunden, als gefährlich und entbehrlich ausgetrieben, und der Dienst des einen wahren Gottes sich in jene Vielgötterei aufgelöst, ist die Zwietracht suchend eingekehrt und es haben die Gewappneten nur des Steines, geschleudert durch des Schicksals Hand, um sich wechselseitig zu erwürgen. „Wart fehlt es . . . nicht an allen mechanischen Mitteln zum Angriff wie zur Verteidigung, und die Schlangenfaat der Militärdespotie hat uns Geharnischte genug aus allen Furchen, die die fenerschnaubenden Stiere tief einschneidend in die Zeit gezogen hervorgetrieben. Seit Schwertes Gewalt die alte, christliche Theokratie zerstört, ist ein Soldatenreich an Stelle des Priestertums getreten; Europa ist ein Felslager geworden und die Fürsten Kriegsobristen; laut lärmt die Trommel auf allen Wegen und auf allen Stegen: an Füssen, Bajonetten und Kanonen ist kein Mangel; aber es wohnen nur physische Kräfte in dieser Höllemaschine, und keine erhebende Begeisterung naht dieser Werkstätte blinder, lebloser Betriebsamkeit.“

Stehen wir am Vorabend von Ereignissen, ähnlich denen, wie sie Görres seiner Zeit in Aussicht gestellt? Fast möchte man es befürchten und auf neue Ausbrüche des unheimlich glimmenden Vulkans gefaßt sein, wenn man die Dinsie und Wollen schaut, die aus seinem Krater emporsteigen. In dem Doppelreiche an der Donau reißt seit Jahren eine Ernte heran, deren Früchte man nach der Ausaat jetzt schon leicht abschätzen kann. In Frankreich hat man die Lehren der furchtbaren Revolutionen der Vergangenheit vergessen, und die Regierenden wissen sich nur noch durch Pactieren mit dem Unsturz gegen die Kirche in der Macht zu erhalten. Und selbst in Deutschland sollte es der Furie der Revolution über kurz oder lang nicht gelingen, die lockeren Eisenstäbe ihres Zwingers durchbrechend, ihr blutrotes Banner zu entfalten? Wer weiß, wie die Dinge dort heute schon lägen, hätten nicht weitblickende Männer in den siebziger Jahren die noch Glauben an Christus geschaart unter ihrem Banner für Wahrheit, Freiheit, und Recht! Am düstersten aber liegt die Zukunft vor dem Reichenreiche im Osten Europas, das zur Zeit durch den Krieg mit Japan geschwächt, durch furchterliche Katastrophen in seinem Innern bedroht wird. Schon ist Blut geflossen, und mörderische Regeln umsaufen den Lenker des Reiches.

„Eine Staatsumwälzung kann einzig das Werk der Leidenschaft sein; darum ist Religion, Sitte, Geist, Wissenschaft, Erfahrung, alles ihr nur hinderlich“, schrieb Görres in seiner Schrift „Deutschland und die Revolution“. Wir in den Ver. Staaten haben eben darum wahrlich keine Ursache, im gegenwärtigen Augenblick voll Schadenfreude hinüber zu blicken und dem russischen Kolos, der sich in krankhaften Zuständen windet, die Fehler der Vergangenheit vorzuhalten und ihm sein Geschick als wohlverdient vor Augen zu stellen. Noch reißt das Land der unbekannten Möglichkeiten kraftvoll sein Haupt empor. Aber an den Grundfesten unseres Staatsgebildes rütteln unheimliche Gewalten, und in Troß und Uebermut vergißt das Volk dessen, der über den

Wollen thronet, der die Geschichte der Völker lenkt, der in der Geschichte gebietet und von dem jener königliche Sänger schon gesungen: „Der Herr zermalmt die Könige, wird richten in den Nationen, Zeichen häufen, die Völker in dem Lande vieler schlagen.“

Offizielle Temperatur für Muenster.

Datum.	Höchste	Niedrigste.
11. Dez.	12	4
12. "	16	5
13. "	22	12
14. "	21.	12
15. "	18	4
16. "	20	8
17. "	21	13
18. "	21	— 2
19. "	20	6
20. "	22	— 2
21. "	20	— 9
22. "	— 1	— 29
23. "	— 12	— 31
24. "	5	— 18
25. "	— 13	— 25
26. "	— 15	— 30
27. "	— 6	— 30
28. "	12	— 10
29. "	39	10
30. "	33	19
31. "	23	13

1. Jan.	13	— 8
2. "	12	— 12
3. "	19	— 6
4. "	22	— 1
5. "	15	— 7
6. "	10	2
7. "	7	— 16
8. "	8	— 22
9. "	— 17	— 34
10. "	— 7	— 32
11. "	2	— 22
12. "	2	— 12
13. "	2	— 12
14. "	— 1	— 17
15. "	4	— 14
16. "	2	— 11
17. "	18	8
18. "	27	10
19. "	49	— 1
20. "	12	— 16
21. "	— 10	— 26
22. "	3	— 26
23. "	7	— 21
24. "	0	— 28
25. "	11	— 13
26. "	14	— 10

Die höchste Temperatur während dieses Zeitraumes von 47 Tagen war 39 Grad über Null, am 29. Dez., die niedrigste 34 unter Null, am 9. Januar. Aus obiger Tabelle ersieht man auch, wie gleichmäßig die Temperatur war. In diesen 47 Tagen war der Unterschied zwischen der höchsten und niedrigsten Temperatur nur einmal 30 Grad (am 8. Jan.), dagegen war es an 7 Tagen nur 10 Grad oder weniger. Der Durchschnittliche Unterschied zwischen der höchsten und der niedrigsten Temperatur für den ganzen Zeitraum betrug nur 19 Grad. Welcher Staat in der Union könnte wohl eine so gleichmäßige Witterung aufweisen?

Auf den „pacifizierten“ Philippinen geht der Guerillakrieg lustig weiter. Am 24. Januar überfiel eine Truppe von 300 „Ladrones“ die Ortschaft San Francisco de Malabon in der Provinz Cavite und der amerikanische Militärarzt J. A. O'Neil und ein Constabler wurden getötet, mehrere Constabler schwer verwundet und die Gattin und zwei Kinder des Gouverneurs entführt. Verärgerungstruppen sind nach dem Schauplatz des Ueberfalls abgegangen.

Rosthern Milling Company,

Müller und Getreide-Händler.

Zwei große Mühlen

in Rosthern und Hague. Verkauften die besten Sorten Mehl, die nur von No. 1 Saskatchewan hard Weizen gemacht werden können.

Wm. Wiebe,

Manager, Rosthern.

Kommt her! Überzeugt Euch

Die niedrigsten Preise. Beste Qualität. Frische Ware.

Zucker, Thee, Kaffee und Groceries aller Art, sowie frisches und geräuchertes Fleisch, Speck und Schinken läuft Ihr am vorteilhaftesten bei

Dawson Brothers, Rosthern.

Bank of British-North-America.

Bezahltes Kapital \$4,866,666
Res. \$1,946,666.66

Zweiggeschäfte in allen bedeutenden Städten und Dörfern Canadas, New York und San Francisco.

Sparbank. Von \$5 und Aufwärts wird Geld in dieser Sparkasse angenommen und werden dafür Zinsen erlaubt vom Tage des Empfanges des Geldes.

Nordwest-Zweigen. Rosthern, Duck Lake, Battleford, Yorkton, Preston, Estevan.

W. E. Davidson, Direktor.

Peter Hoffmann.

Baumeister und Kontraktor, Leosfeld

Häuser oder Schanties für neue Ansiedler nach Order in kurzer Zeit gebaut, Material geliefert.

Hotel und Store.

Groceries, Mehl, Kleiderstoffe u. s. w. Kehrt auf der Durchreise bei mir ein! Gute deutsche Herberge, gute Küche und Stallung für die Pferde.

Nicolaus Gasser, Leosfeld.

St. Peter's Bote.

U. O. S. D.

Der „St. Peter's Bote“ wird von den Benediktiner-Vätern in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung \$ 1.00, nach Deutschland \$ 1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE,
341 Selkirk Ave., Winnipeg Can.

Gelber schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money-Orders).

Kirchenkalender.

19. Febr. Sonntag Septuagesima. Gv. von der Arbeitern im Weinberge. Conrad.
20. Febr. Montag. Eleutherius.
21. Febr. Dienstag. Eleonora.
22. Febr. Mittwoch. Petri Stuhlfeier.
23. Febr. Donnerstag. Petrus Damian.
24. Febr. Freitag. Matthias.
25. Febr. Samstag. Walburga.

Empfehle den „St. Peter's Bote“ euren Freunden und Bekannten! — Probenummern werden gratis gesandt.

Plauderstübchen.

Kasper. Was hast du denn da für einen Haufen Papiere, Andres?

Andres. Das sind Korrespondenzen für den „St. Peter's Bote“, die heute aus der Kolonie angekommen sind. Auch ist ein längerer Artikel dabei über die Einrichtung von Schulen in der Kolonie, den uns ein wertiger Freund aus der Kolonie geschickt hat.

Christian. Ja, die Schulfrage in einer neuen Gegend ist immer eine Sache, die einige Schwierigkeiten mit sich bringt. Welche Vorschläge hat denn unser Freund in dieser Sache zu machen?

Andres. Einen ganz einfachen. Die Ansiedler sollen lauter Gemeindeschulen einrichten, wie sie auch in den Staaten gehalten haben, und sollen sich für dieselben selbst besteuern. Dann brauchen sie keine staatliche Schulen einzurichten und brauchen auch keine Steuern dafür zu zahlen.

Christian. Das ist ein recht vernünftiger Vorschlag.

Kasper. Aber wozu denn das? Draußen in den Territorien, wo die Kolonie liegt, haben ja die Katholiken das Recht sich katholische Schulen einzurichten und können verlangen, daß ihre Steuern zum Unterhalte derselben verwendet werden. In diesen Schulen dürfen dann nur katholische Lehrer angestellt werden. Es darf in denselben Religionsunterricht gegeben werden und die deutsche Sprache gelehrt werden. Der Staat bezahlt noch dazu aus seinem eigenen Säckel schöne Subsidien. Was will man noch mehr? Warum sollen denn unsere Ansiedler dieser staatlichen Zulage verlustig gehen?

Andres. Hold on a little, Kasper. Wo soll man denn schnell die deutschen katholischen Lehrer mit Certificaten hernehmen für alle die nötigen Schulen in der Kolonie? Du mußt bedenken, daß bisher nur wenige deutsche Katholiken im westlichen Canada waren und von diesen haben sich scheint es, fast gar keine dem Lehrerstande gewidmet. Dazu kommt, daß die Ansiedler, welche die Examinatoren an die Behramtskandidaten stellen, gar hoch sind. Es scheint man wolle es den Public Schools in den Ver. Staaten noch zuvorthun mit „Kabs“. So kommt es daß mancher tüchtiger Schullehrer, der aus

den Ver. Staaten herüberkommt, lieber sich auf etwas anderes als auf das Schulfach verlegt, besonders da die Löhnung des Lehrers im Vergleich zu den von ihm verlangten Leistungen niedrig ist.

Christian. Das ist sehr richtig, Andres. In dem neuesten Bericht des Unterrichtsdepartements für die Territorien habe ich gelesen, daß die Public School Lehrer in den Territorien durchschnittlich nach ihrem Examen keine 3 Jahre beim Schulfach bleiben. Als Grund wird angegeben, daß der Lehrerlohn zu gering sei, so daß die studierten jungen Leute auf andere Weise mehr Geld machen können. Ich selbst kenne einen jungen tüchtigen Mann, der es schon zum Prinzipal einer großen Town School mit drei Unterlehrern in den Territorien gebracht hatte, der das Behramt an den Nagel hängte, um Zeitungsreditor zu werden.

Kasper. Unter diesen Umständen wäre es freilich das Beste vorläufig wenigstens Gemeindeschulen einzurichten. Es gibt wohl fast in allen Teilen der Kolonie Leute, die schon Erfahrung im Schulfache haben und die bereit sind, nachdem sie im Sommer ihre Himmstatten bebaut, im Winter um der guten Sache willen für geringen Lohn die Jugend zu unterrichten. Auch kann man ja später, sobald die Umstände es erlauben staatlich unterstützte Schulen einrichten und die von den Gemeinden errichteten Schulhäuser an den Distrikt vermieten.

Andres. Ich fürchte nur, daß es nicht so weit kommen wird. Wie ihr wißt, sitzt jetzt das Parlament in Ottawa und eines seiner Hauptgeschäfte für dieses Mal ist die Errichtung von neuen Provinzen aus den bisherigen Territorien und die Gewährung von Constitutionen für dieselben. Wenn nun das Parlament bei Errichtung der neuen Provinzen die katholischen Separatschulen abschafft, was dann?

Kasper. Das glaube ich nicht. Du hast doch neulich die Depesche von Ottawa gelesen, in der es hieß, daß die Regierung die Separatschulfrage in den neuen Provinzen beim Alten belassen wolle.

Andres (eifrig). Was will denn dies anders heißen als daß nichts geschieht, um die neuen Provinzen zu zwingen, die katholische Separatschule aufrecht zu halten? Vorläufig bleibt es dann beim Alten. Sobald aber eine Legislatur in einer der neuen Provinzen zusammenkommt die für so etwas zu haben ist, wird flugs ein Gesetz durchgepeitscht, das die Separatschulen abschafft. Dann haben wir das Nachsehen.

Christian. Du hast vielleicht nicht so unrecht, Andres. Um die katholischen Separatschulen für die Zukunft sicher zu stellen, muß schon eine diesbezügliche Klausel in die Constitutionen der neuen Provinzen. Unser hochw. Erzbischof, dieser eifrige Vorkämpfer für katholische Schulen, ist auch dieser Ansicht. Hat er ja doch dieser Tage verordnet, daß bis auf Weiteres alle Priester täglich in der hl. Messe das Gebet „pro quacunque necessitate“ einschalten sollen, damit der liebe Gott die Sache zum Besten lenke.

Kasper. Da wäre es freilich das Beste, wenn man einstweilen nur katholische Gemeindeschulen einrichten würde. Sollten dann, was Gott verhüten möge, die Separatschulen verloren gehen, so müßten unsere Leute doch wenigstens nicht von vorne anfangen. Es wäre dann schon vieles gewonnen.

Christian. Wir wollen hoffen, daß sich alles zum Besten wende, und hoffen, daß Gott die Herzen der Gesetzgeber lenke.

Kasper. Apropos! Habt ihr heute in der Zeitung gesehen, daß man den Ewerda endlich eingekerkert hat?

Christian. Ewerda? Wer ist denn der?

Kasper. Ihr erinnert euch doch noch, daß hier vor ein paar Wochen ein Mörder er-

mordet in den U.S.A. Jards aufgefunden wurde. Der Mann scheint nicht gerade den besten Reumund gehabt zu haben, denn er hatte, wie es scheint, nötig unter verschiedenen Namen herumzugehen. Sein eigentlicher Name war Harrison, aber er war hier unter dem Namen King bekannt. Die Polizei verfolgte gleich den Spuren nach und arrestierte ein halbes Duzend galizische Arbeiter als der That verdächtig. Diese bekannten vor der Coroners Jury was sie von der Sache wußten. Nach ihrer Darstellung hatte Ewerda keine Frau gezeugt. Der Mörder drang in das Haus Eweredas und stellte ihn zur Rede. Dabei gab es Streit und ein Polizist mußte die Ruhe wiederherstellen. Später kam der Mörder zurück und als Ewerda ihn aus seiner Wohnung werfen wollte, kam es zum Kampfe, wobei der Galizier's Handseile mithalfen. In der Prügelei wurde der Mörder umgebracht, Ewerda aber entflohen. Erst jetzt hat man ihn in der Nähe von Minneapolis arrestiert und zurück gebracht.

Andres. Ich erinnere mich der Sache. Unsere Tagespresse war damals voll der tugendhaften Entrüstung über „die entsetzliche Mordthat“ und die Coroners Jury hielt es für notwendig als Anhängel zu ihrem Wahrspruch die weise Bemerkung zu machen, daß es „unerwünscht sei, daß gewisse unerwünschte Elemente so zahlreich aus Süd-Europa“ einwanderten. Natürlich, es handelte sich ja um „foreigners“! Als dagegen einige Tage später jenes verkommene Subjekt der Amerikaner Taylor, der vor einigen Monaten seine Gattin kaltblütig im Schlaf ermordete und dann ohne das geringste Zeichen von Reue seine Pfeife anzündete, im Gefängnis starb, da war man ganz pietätvoll in seinen Nachrufen!

Kasper. Greifere dich nicht so, alter Knabe, das macht es ja doch nicht besser. Die heutige Welt ist ebenwoneimer so krankhaften Sentimentalität angesteckt, daß sie den abgefeimten Verbrecher für einen Helden ansieht und ihm Weihrauch streut, während der Raufbold, der im Streit seinen Mitmenschen verhaßt oder umbringt, in ihren Augen eine brutale Bestie ist. Zwischen den beiden Klassen von Verbrechern kann ich höchstens zu Gunsten der letzteren einen Unterschied sehen.

Christian. Die traurige Wahrnehmung kann man heutzutage allgemein machen, und besonders in den Ver. Staaten. Meiner Ansicht nach tragen die sensationellen Zeitungen am meisten dazu bei, das Volk mit dem Verbrecher vertraut zu machen und den Verbrecher zum Helden zu humpeln, wenn er es nur versteht, die Sache „smart“ anzustellen.

Andres. Und die religionslose Schule! Die hat schon manche schlimme Frucht hervorgebracht. Was ich aber da in einer Zeitung aus den Staaten lese, geht doch über alle Kanonen (lieft):

„In Webersburg im Hoferstaate wurden kürzlich die Schulen einen halben Tag geschlossen und die 500 Schüler und Schülerinnen, geführt von ihren Lehrern und Lehrerinnen, begaben sich zur Morgue um die Leiche eines Ermordeten und seines Mörders, zugleich Selbstmörders zu besichtigen.“

Christian. Das ist freilich traurig. Wenn man so der Jugend schon in frühester Zeit Vertrautheit mit dem Verbrecher beibringt, so kann dies nur schlimme Folgen haben. Doch wir wollen für heute nicht wieder auf das Schulkthema zurückkommen. Was gibt es denn sonst Neues in der Welt?

Kasper (nimmt eine Priese). In Ungarn drumen haben sie reichlich Wahlen gehabt, bei denen es ziemlich heiß zuging. Bei denselben haben die Magyaren die Oberhand bekommen. Der bisherige Premierminister Tisza hat daher zurücktreten müssen. Da die Magyaren bekanntlich Deutschhasser sind, so glaubt man,

daß in Zukunft eine bedenkliche Spannung zwischen Ungarn und dem übrigen Teile der Monarchie eintreten werde, die leicht zu einer vollständigen Trennung führen kann.

Andres. Ja, das Doppelreich an der Donau wird noch eine gefährliche Krise durchzumachen haben. Eigentlich sind es zwei von einander unabhängige Reiche, welche ein gemeinsames Oberhaupt in dem alten Franz Joseph haben. In Ungarn ist derselbe nicht Kaiser, sondern nur König. Wehe dem, der ihn dort Kaiser nennen würde! Der alte Monarch ist persönlich in der ganzen Monarchie sehr beliebt. Er bildet das Band, das die beiden Reiche zusammen hält. Sobald er aber seine Augen schließt, fürchte ich, daß schlimme Zeiten hereinbrechen werden. Der Thronfolger kann die Ungarn nicht ausführen und sie regeln ihm mit gleicher Münze. Wenn einmal der alte Franz Joseph stirbt, werden die Ungarn wahrscheinlich sich selbst einen König wählen und sich von dem Kaiserreich trennen.

Christian. Das wäre schlimm für beide Teile. Nur Einigkeit macht stark. Getrennt würden beide Teile bald ihren Feinden zum Opfer fallen. Besonders für Oesterreich würde die Trennung verhängnisvoll werden. Es ist aus so vielen verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt, die sich in den Haaren liegen, daß es bald in Trümmer gehen müßte.

Kasper. So schnell wird das, glaube ich, doch nicht gehen. Der Hauptfeind Oesterreichs, Rußland, welches bisher immer die verschiedenen slavischen Elemente aufstiftete und zu einer Trennung von Oesterreich anreizte, wird durch den Krieg mit Japan und durch die eigenen inneren Unruhen so lahm gelegt werden, daß es auf lange Zeit hinaus seine Annexationsgelüste verliert, und bis dahin wird der liebe Gott schon weiter gefordert haben. Doch was gibt es Neues aus Rußland?

Andres. Mit dem Streik-Unruhen scheint es dort ziemlich vorbei zu sein. Die Leute haben die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem der Zar ihren Versprochen, daß ihre Beschwerden untersucht und ihnen abgeholfen würde. Auch vom Kriegsschauplatz ist nicht viel zu melden. Der neuliche Vorstoß der Russen scheint doch bedeutender zu sein, als man glaubte. Die Japaner sollen dabei über 500 Mann verloren haben und die Russen auch wohl nicht weniger. Es scheint, daß Rußland ein so bedeutendes Gefecht gar nicht beabsichtigt. Es heißt wenigstens, daß er mit General Gripenberg, der den Angriff leitete, unzufrieden sei, und daß der letztere nach St. Petersburg abberufen worden sei.

Christian. Eine Unvorsichtigkeit muß es schon gewesen sein, mitten im Winter eine große Schlacht zu wagen in einer nördlichen Gegend. Die armen Verwundeten müssen sicherlich dabei gefroren haben.

Kasper. Merkwürdig ist doch daß heuer die Kälte so lange und so allgemein anhält. Den Berichten, die uns letzte Woche von Andres vorlas folgten andere, die ähnliche Nachrichten sandten. So z. B. hieß es aus St. Paul unterm 2. Februar, daß dort die Temperatur auf 24 Grad unter Null gefallen sei. In Duluth war sie auf 26, in Superior, Wis., auf 26, in Milwaukee auf 16, in La Crosse auf 30 und in Des Moines auf 25 unter Null gesunken. In den verschiedenen Städten Michigans betrug die Kälte 2-14 Grad unter Null. Der kälteste Punkt des ganzen Nordwestens war an jenem Tage Havre, Mont., wo man 46 Grad unter Null hatte.

Christian. Na, und am folgenden Tage drang die Kälte weiter südlich. Am 3. Februar kam aus Arkansas, Mississippi, Tennessee, Georgia, Missouri, Oklahoma, Ind. Territorium und Teilen von Texas die Nachricht, daß Schnee und eiserne Regen niedergegangen seien, so daß diese

Gegenden mit 1-4 Zoll Schnee und Eis überzogen seien. In Tennessee, Arkansas, Mississippi und Louisiana wurde viel Schaden an Obst, Gemüse und Baumvölkern angerichtet und in Texas kam stellenweise viel Vieh um.

Andres. Auch der Osten wurde neuerdings heimgesucht. Von Baltimore nordwärts gefährden oder verhindern schwimmende Eismassen die Schifffahrt. Die kleinen Häfen sind mit festem Eis bedeckt und in den größeren Häfen schwimmen große Eismassen umher und bringen die Schiffe in Gefahr. Ein ähnlicher Zustand soll seit fast sechzig Jahren an der atlantischen Küste nicht geherrscht haben. Am 6. d. M. kamen dann wieder neue Berichte aus den westlichen Staaten, die besagten, daß an jenem Tage die Kälte in Oklahoma auf Zero fiel. In den Dakotas war sie 20-30 unter Null. Sogar in Valentine, Nebraska, hatten sie 32 unter Null.

Christian. Vergiß nur unser Canada nicht. Auch wir haben es ordentlich kalt gehabt. Hier in Winnipeg soll das Thermometer auch bis auf 34 unter Null gefallen sein; und anderwärts im canadischen Westen gabs ähnliche Temperaturen. Im Osten von Canada hatten sie auch schwere Schneestürme und große Kälte und die canadische Küste ist natürlich auch mit Eis blockiert.

Kasper. Schon recht Christian, hier sind wir aber für Kälte vorgesehen und fürchten sie daher nicht. Ich war an den kältesten Tagen in der Stadtbrunten und fühlte mich ganz behaglich dabei. Mir schien auch, daß die Leute ebenso ihren Geschäften nachgingen wie zu andern Zeiten. Mit warmen Kleidern muß man freilich vorgesehen sein.

Andres. Ich möchte doch wissen, was unsere Wetterpropheten, die aus den ungewöhnlich kleinen Wohnungen der Wafferratten im Herbst einen recht milden Winter prophezeiten, jetzt sagen werden.

Kasper (lachend). Diese Propheten werden jetzt nichts von sich hören lassen.

Andres. Es ist übrigens ein Unfug zu glauben, daß so ein Tier monatelang vorher weiß, wie der Winter ausfallen wird.

Kasper. Das ist nicht meine Ansicht. Der gütige Schöpfer hat dem unvernünftigen Tiere einen wunderbaren Instinkt zu seiner Erhaltung gegeben. Da die Vögel, welche einen milden oder starken Winter hervorbringen, schon längst vorher in der Natur vorhanden sind, so ist es nicht unmöglich, daß Tiere, denen dies von Nutzen ist, dieselben respiren und sich darnach einrichten. Uebrigens glaube ich auch nicht, daß kleine Häuser der Wafferratten einen milden Winter bedeuten, sondern vielmehr einen Winter mit wenig Schnee. Fällt nämlich viel Schnee, so gibt's viel Wasser im Frühjahr und die Tierchen müssen eben ertrinken, wenn sie keine hohe Häuser gebaut haben. Gibt es jedoch nur wenig Schnee, so brauchen sie keine hohe Häuser, da der Wasserstand wenig oder gar nicht steigt.

Christian. Es wird schon spät, ich denke wir wollen jetzt das Plauderstübchen schließen (geht sp. stairs).

Im abgelaufenen Jahre desertierten, wie Major Robert E. Bullard in einer militärischen Zeitschrift mitteilt, nicht weniger als 10 Prozent aller Soldaten unserer regulären Armee. Man sucht nach Gründen, warum gerade bei unseren Truppen, bei denen Böhmung und Verpflegung so gut ist, die Desertion so häufig ist. Major Bullard hält das abnorm entwickelte Unabhängigkeitsgefühl der Amerikaner für die Hauptursache. An Folge dessen die vielen Fälle von Insubordination, welche schließlich Fahnenflucht zur Folge haben.

Kirchliches.

In der St. Stephanskirche zu Anola, Minn., erteilte Erzbischof Ireland von St. Paul neulich 140 Kindern das hl. Sakrament der Firmung.

St. Paul, Minn. — Die hiesige St. Josephskirche wurde durch ein Feuer schwer beschädigt. Dasselbe brach in dem als Pfarrschule benützten Erdgeschoß aus und zerstörte den nördlichen Teil der Kirche. Auch die neue Orgel, welche 2000 Dollars gekostet hatte, wurde stark beschädigt. Der Schaden ist auf 6000 Dollars geschätzt.

Die Gesamtzahl der Katholiken in den Ver. Staaten und deren Kolonien beträgt 22,127,354 gemäß dem katholischen Schematismus für 1905, der soeben von der M. S. Wittius Co. in Milwaukee veröffentlicht wurde. Die katholische Bevölkerung der eigentlichen Ver. Staaten beträgt 12,462,783 oder 575,476 mehr als letztes Jahr. Zum ersten Male wird die Zahl der katholischen Bevölkerung der Philippinen offiziell angegeben, nämlich mit 7,058,699. Auf Porto Rico wohnen 1 Million, auf Kuba 1,573,862 und auf Hawaii 32,000 Katholiken.

Im Monat Februar feiern 6 deutsch-amerikanische Priester, darunter 5 Benediktiner, ihr silbernes Priesterjubiläum. Fünf davon feiern dasselbe am 8. d. M. An diesem Tage wurden vor 25 Jahren zu Priestern geweiht: Hochw. Vater Hermann Brunning, Pfarrer der St. Stephanskirche zu Bridgewater, S. D., Diözese Sioux Falls, und folgende 4 Priester aus dem Benediktinerorden: Hochw. P. Felix Rumpf, O.S.B., Pfarrer der St. Helena Gemeinde zu Amie City, La., Erzdiözese New Orleans; Hochw. P. Alexander Burkard, O.S.B., Redakteur der „Paradiesesfrüchte“ in der Abtei St. Meinrad, Ind., Diözese Indianapolis; Hochw. P. Stephan Strengen, O.S.B., Pfarrer der St. Johannes-Gemeinde zu Selz, N. D. Diözese Fargo; Hochw. P. Cyrin Thomas, O.S.B., zur Zeit in der Mission zu Uruguay. Auf den 21. entfällt das Jubiläum des hochw. P. Willibrod Boegden, O.S.B., Pfarrer der St. Rosa von Lima-Gemeinde zu Perry, Okla., im Ap. Vikariat des Indianer-Territoriums. Ad multos annos!

Milwaukee, Wis. — In New Cassel, Wis., schied am 30. Januar nach längerem Kranksein der hochw. Pater Laurentz Conrad, einer der bekanntesten Priester der Erzdiözese Milwaukee, aus dem Leben. Geboren war der Verstorbene am 9. August 1829 zu Neunkirchen in Unterfranken. In Würzburg empfing der Heimgewandene am 14. Juni 1854 die heilige Priesterweihe. Kurz darauf verließ er seine Heimat, um sich Bischof Demmi zur Verfügung zu stellen. Er war somit einer der geistlichen Pioniere dieses Staates. Viele Jahre lang war Rev. Conrad Rektor der heil. Dreifaltigkeits-Gemeinde in Milwaukee und erzbischöflicher Konviktor. In seinen Lebensjahren verbrachte er in stiller Zurückgezogenheit zu New Cassel. R. J. P.

La Crosse, Wis. — Am 22. Januar starb im St. Josephs-Hospital zu St. Paul, Neb. Jos. F. Hermon von Stanton, Wis. Rev. Hermon war einer der ältesten Priester in der Diözese La Crosse und ein Studiengenosse des verstorbenen hochw. Pater M. J. Nash. Er war ca. 70 Jahre alt. Die Beerdigung fand am 26. Januar in Maer, Minn., statt.

Oklahoma. — Aus der Sacred Heart-Abtei in Oklahoma kommt die Nachricht vom dem Tode des hochw. Pater M. J. Nash.

Felix De Graffe. P. De Graffe war vor 63 Jahren in Rothringen geboren. Er gehörte dem Benediktinerorden 41 Jahre an, war Priester seit 1871 und kam nach Amerika im Jahre 1877. Der Abtei stand er vor seit 1898. R. J. P.

St. Vincents, Pa. — In der St. Vincents-Abtei beging am 24. Januar der hochw. P. Erhard Vanino, O.S.B., das goldene Jubiläum seiner Ordensprofess. Der Gefeierte wurde geboren am 10. Juli 1820 zu Amberg, Bayern, wo er auch das Gymnasium absolvierte. Zu Anfang der 50er Jahre kam er nach St. Vincents und trat am 14. Januar 1855 in den Benediktinerorden ein. Nach seiner Priesterweihe am 9. Dezember 1846 war er in verschiedenen Gemeinden und Missionen des westlichen Pennsylvanien tätig, besonders aber für längere Zeit in St. Marys, Elk Co., Butler, Erie, Johnstown, Carrolltown und New Germantown. Seit dem Jahre 1896 lebt der hochw. Jubilar in der Erzabtei.

New Orleans, La. — Ein furchtbares Verbrechen wurde hier von Kirchendieben begangen. Die Schandbuben erbrachen um 2 Uhr Nachts in der St. Alphonsus-Kirche das Tabernakel und entwendeten das Ciborium, das mit konsekrierten Hostien gefüllt war. Durch die am Tabernakel angebrachte Alarmlöcher in die Kirche gerufen, gewahrten die der Kirche vorstehenden Bediensteten, daß der Dieb oder die Diebe durch ein Fenster ihre Flucht genommen. Im Hofraum aber, über welchen die Diebe gelaufen waren, lagen die Hostien weit umher zerstreut auf dem Erdboden. Der heilige Wind, der eben ging, hatte dieselben nach allen Richtungen geworfen. Mit blutendem Herzen sammelten die Ordensmänner mit der Laterne in der Hand die konsekrierten Hostien.

Deutschland. — Die Vorbereitungen für das 1150jährige Bonifatius-Jubiläum werden in Fulda mit regem Eifer betrieben. Vorläufig ist folgendes Programm aufgestellt worden: Der Jubelfeier wird eine Mission vorausgehen, die mit Rücksicht auf die Vorbereitungen des Festes schon acht Tage vor dessen Beginn schließen soll. An den Vormittagen der Festwoche wird im Dom kirchliches Hochamt mit Predigt stattfinden. Sonntag, den 4. Juni, wird die große Reliquienprozession abgehalten werden. Am Abend des Sonntags ist eine Festversammlung im Stadtssaal, an dem das Montag ein Fackelzug, für den das Mittwoch eine dem Fest entsprechende musikalische Aufführung geplant. An den übrigen Abenden bis zum Samstag sollen Predigten gehalten und am Sonntag, den 11. Juni, nachm. 4 Uhr, die Festoktav feierlich geschlossen werden.

Europa.

Berlin. — Graf von Posadowsky = Wehner, der Staatssekretär des Innern, kündigte in der Sitzung des Reichstages die Thatsache an, daß der deutsch-österreichische Handelsvertrag unterzeichnet worden sei. Alle sieben Handelsverträge, welche von der Regierung bis jetzt auf Grund des neuen Zolltarifs vereinbart worden seien, würden am 1. Febr. dem Reichstag vorgelegt werden. Und es sollen dann alle auf die deutsche Handelspolitik bezüglichen Fragen erörtert werden.

Der unterzeichnete deutsch-österreichische Handelsvertrag wird bis zum Jahre 1918 Gültigkeit haben.

Breslau. — In Oberschlesien hat die Genidaturre in der bedenklichsten Weise um sich gegriffen. Seit Verhängung der Be-

hörden hat die Sterblichkeit schon eine hohe Ziffer erreicht. Die Krankheit ist in neuester Zeit in Deutschland nicht so häufig beobachtet worden. Von Schutzmaßnahmen gegen die weitere Ausbreitung der Seuche hat man immer noch wenig Kenntnis.

Bremen. — Die Zahl der im Jahre 1904 über Bremen beförderten Auswanderer (ohne die sonstigen Passagiere) beträgt 133,681, blieb also hinter der des Vorjahres, in welchem die Auswanderung außergewöhnlich stark war (175,320), nicht unerheblich zurück, war aber immerhin noch recht bedeutend. Der Rückgang ist hauptsächlich begründet in der Verminderung der Auswanderung aus Oesterreich und Ungarn, welche von 114,814 auf 67,885 zurückgegangen ist. Auch die deutsche Auswanderung hat sich gegenüber dem Vorjahre ziemlich verringert und ist von 16,639 auf 14,329 Personen zurückgegangen. Die russische Auswanderung dagegen weist eine starke Steigerung auf, indem sie sich von 39,937 auf 49,719 Personen erhöhte, während die Auswanderung von den übrigen Ländern etwas zurückgegangen ist, von 3930 auf 1748. Das Hauptzielungsland der Auswanderer sind natürlich die Vereinigten Staaten von Amerika, wohin im letzten Jahr über Bremen 121,870 Personen befördert wurden, dann folgte Großbritannien mit 8467, Südamerika mit 2384, Afrika mit 187, andere Länder mit insgesamt 793 Auswanderern.

Rom. — Seit Neujahr herrscht in Rom eine Kälte, wie man sie seit Jahren nicht erlebt hat. Eine eifige Tramontana bläst durch die Straßen. In der Nacht fiel das Quecksilber in Rom bis auf fünf Grad Kälte. Die Brunnen sind teilweise gefroren, und um der altberühmten Tritonen-Springbrunnen der Piazza Barberini hat sich ein Eiszelt gebildet, das beinahe zum Schlittschuhlaufen einladet. Der Mangel an ordentlichen Heizvorrichtungen ist auch nicht gerade dazu ansethan, in den Häusern das winterliche Vergnügen zu erhöhen. Auch in Neapel hat es geschneit, was seit vier Jahren dort nicht mehr vorkam.

London. — Nach Ermittlungen der Herzogin von Marlborough befinden sich in London 2½ Millionen Arme. Bäre es nicht besser, das arme Volk, das unter ihnen herrscht, zu mildern, als seine Sympathien dem „unsterblichen“ russischen Volke zuzuwenden. Das letztere kommt natürlich viel billiger!

Paris. — Die Zeugenaufnahme vor der internationalen Kommission, welche den bekannten Verfall zu untersuchen hat, bei welchem von der russischen Flotte auf britische Fischerboote geschossen wurde, ist nun beendet. In Paris neigt man sich der Annahme zu, daß die Entscheidung zu Gunsten Russlands ausfallen werde.

Venedig. — Die Marciana zu Venedig, vielleicht die kostbarste aller Büchersammlungen, wird wieder ergänzt werden. Sie umfaßt etwa 100,000 Bände und vor allem wertvolle Handschriften. Die Bibliothek besitzt eine aus dem achten Jahrhundert stammende Vulgata, das berühmte „Breviarium Grimani“, ein Miniaturwerk niederländischer Herkunft, eine „Divina Commedia“ mit Giotto's Bilderschnitten und noch viele andere Schätze. Die Marciana ist von dem berühmten Kardinal Bessarion begründet worden, einem Griechen, der im 15. Jahrhundert vor den Türken geflüchtet war und etwa 1000 Kodizes mitbrachte, die ihm schon 30,000 Goldgulden gekostet hatten: er schenkte sie hernach der Stadt Venedig.

Frost & Wood Farm Machinery

Wenn Sie Frühjahr's Einkäufe machen, werden Farmer Geld sparen und besseren Wert für ihr Geld bekommen, wenn Sie bei Breckenridge vorsprechen.

N. S. Breckenridge.

Saskatchewan Str. Rosthern.

Agent der berühmten Frost & Wood Farm Machinery hat immer vollen Vorrat von Pflügen, sen, Rasenschnitter, Sämaschinen, Grassmaschinen, Rechen, Bindern, Wagen, Dreschmaschinen u. s. w.

Feuer und Lebensversicherung.

Real Estate und Häuser zu vermieten.

Sprechen Sie bald möglichst vor.

Zum Verkauf

Vieh und Zugochsen.

Unterzeichneter hat zu verkaufen: 50 Stück Rindvieh, 12 Gespann zwei Jahre alter Ochsen, und einige Gespann drei und vier Jahre alter eingebrochener Zugochsen, ein Gespann dreijähriger gebrochener Ochsen ist wert von 80 bis 100 Dollars, ein vierjähriges Gespann 125 Dollars.

Rev. Father Myre Bellone
Sechzehn Meilen östlich von Duderstadt

Ein Deutscher

Unser neuer Geschäftsführer Herr Lohel, ist ein echter Deutscher, der die Muttersprache vollkommen beherrscht. Er hat das beste Pharmacy College in Canada absolviert und erhielt für seine hervorragenden Kenntnisse den höchsten Preis die goldene Medaille. In seine unverfälschte Medizin zu den niedrigsten Preisen sind bei uns zu haben.

ROSTHERN DRUG CO.,

Deutsche Apotheke, gegenüber der Post-Office Rosthern, Sask.

Store und Hotel,

Lebensmittel, Groceries und Kleiderstoffe in reichlicher Auswahl auf Lager. Ansiedler die auf das Land hinausziehen, finden bei mir gute Herberge sowie Stallung für die Pferde.

Fred. Imhof, Leosfeld.

Großes Lager

In wollenen und baumwollenen Kleiderstoffen von besser und ausgezeichneter Qualität, neueste Mode. Allerlei Schnittwaren, Männer-Anzüge, gut und dauerhaft, Hosen, Schuh und Stiefel, sowie alle Groceries.

Neuen Einwanderern senden wir besondere Aufmerksamkeit; Settler-Ausstattungen Spezialität. Gute Bedienung und billigste Preise.

Robertson Bros., - Rosthern.

Korrespondenzen.

Muenster, 28. Jan. — Der St. Peters-Bote hat schon längst nichts mehr aus Münster berichtet. Seine Leser in den Staaten könnten vielleicht der Meinung sein, sein Korrespondent ist Münster sei eingeschneit oder sogar in einer sibirischen Kälte hier erstorben. Solche Vermutungen sind jedoch grundlos. Die Ursache, weshalb schon einige Wochen kein Bericht aus Münster im Bote erschienen ist, ist weil sein Korrespondent auf Reisen war. Er besuchte Winnipeg, Duluth, St. Paul, u. s. w., ist nun aber wieder glücklich und wohlbehalten nach Saskatchewan zurückgekehrt.

Als er nach Minnesota kam, erzählte man ihm von einem furchtbaren Blizzard, der durch die westlichen Staaten am 27. Dez. gezogen sei, und hier in Canada herrschte zu derselben Zeit eine fast vollständige Windstille und von einem Blizzard war auch keine Spur bemerkbar, das war ihm eine große Genugthuung!

In Minnesota, sowie auch in Winnipeg hat es mehr Schnee wie in Saskatchewan und daher bessere Schlittenbahn. Hier ist die Schlittenbahn ja durchschnittlich jämmerlich schlecht, da an vielen Stellen der nackte Boden herauschaut. Da ist somit keine Gefahr, daß man eingeschneit wird. Unsere Ansiedler jammern deshalb über den Schneemangel und wünschen sich etwas von dem Überfluß von Schnee, den sie vorigen Winter hatten.

(Anmerkung. — Unser werter Korrespondent konnte zur Zeit, als er dies schrieb, noch nichts über die furchterlichen Blizzards wissen, die wenige Tage vorher über fast alle Teile der Ver. Staaten dahinfegten, worüber im Blaueisenbüchlein des St. Petersboten in voriger Woche berichtet wird. Die Redaktion.)

Am 31. Dez. floß das Wasser in Strömen auf den Straßen in Duluth, da es dort an dem Tage sehr stark gefaut hatte. In Saskatchewan tritt Tauwetter im Winter selten ein. Es ist auch besser so, denn der große und rasche Wechsel zwischen grimmiger Kälte und warmer Witterung kann weder gesund noch angenehm sein. Herrscht beständig eine etwas kalte Witterung, so gewöhnt man sich daran und empfindet sie nicht so sehr. Auch ist eine solche Witterung viel gesünder, als wenn sie ebnen starken und fortwährenden Wechsel unterworfen ist.

In Minnesota war die Witterung während den zwei Wochen die wir dort zubrachten, verhältnismäßig mild, und doch hörte man von allen Seiten ein Klagen über das kalte Wetter, wir machten uns aus der Kälte dort wenig, da wir an ein kaltes Wetter gewöhnt waren. Als Minnesota am 10. Januar verließen, war jedoch das Quecksilber auf 21 Grade unter Null gesunken.

Leute in den Staaten möchten wohl gerne erfahren, wie die Witterung im Saskatchewan in der letzten Zeit gewesen ist. Die Kältegrade seit dem 11. Dez. bis dato sind in der Tabelle unten angegeben. Die niedrigste Temperatur ist bisher 34 Grad unter Null gewesen. Zu urteilen aus der angegebenen Tabelle sollte man meinen, es sei hier unangenehm kalt gewesen. Hört man jedoch unsere Ansiedler sprechen, so sind sie voll des Lobes über den bisherigen Winter. Sie sagen alle, insgesamt, daß sie die Kälte hier nicht so sehr empfinden, da sie trocken und mehr regelmäßig ist. Ist es hier auch 10, 20 ja selbst 30 Grade unter Null, falls nur der Wind nicht stark bläst, so befinden sich unsere Ansiedler alle an der Arbeit im Freien und fühlen sich noch recht behaglich dabei. Weht aber ein starker Wind, dann ist es mit 10 über Null bedeutend unangenehmer, als 30 unter Null, wenn Windstille ist. Letzten Mittwoch a. B. blies ein heftiger Südost-Wind und dabei

war gegen Mittag die Temperatur 10 über Null, und doch war es so unangenehm draußen, daß man hätte kaum einen Hund hinausjagen mögen, und Ausganges Dezember führen wir von Münster nach Rosthern, eine Strecke von etwa 85 Meilen, mit dem Quecksilber 30 unter Null, jedoch bei Windstille und wir fühlten uns den ganzen Weg sehr behaglich auf unserem Schlitten.

Heftigen Wind haben wir diesen Winter in Saskatchewan noch wenig empfunden. Blizzards und Schneestürme haben soweit ihr Erscheinen noch nicht gemacht. Sie mögen freilich noch kommen, aber bisher sind wir von ihnen verschont geblieben. Seit Weihnachten herrschte fast tagtäglich stilles ruhiges Wetter, mit wenig Wind. Was der Winter dann noch die nächsten zwei Monate bringen wird, wollen wir ruhig abwarten.

Am Tage vor Weihnachten, gleichsam als ein Weihnachtsgeschenk traf von Rom die Nachricht ein, daß die Propaganda die Verlegung unseres Klosters von Wetang zu Münster, Sask., gewährt hat. Das Schreiben ist am 6. September 1904 datiert und wurde uns durch unsern hochw. Bischof Pascal D. M. J., zugesandt, mit der Bemerkung „Deo gratias!“

Unser hochw. Bischof schreibt von Rom aus am 7. Okt.:

Hochw. und teurer P. Prior!

Ich teile Ihnen mit Freuden mit, daß ich von Sr. Heiligkeit Pius den besonderen Segen erhalten habe für alle meine Priester, Missionare und alle Gläubigen in unserem Vikariate. Möchten Sie gefälligst diese Neuigkeit den Mitgliefern Ihrer Genossenschaft mitteilen.

Ich überlasse Ihnen einstweilen meine besten Segenswünsche, und wünsche Ihnen insbesondere ein frohliches Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1905. Möge Ihre Kolonie wachsen und gedeihen!

Ich verbleibe, teurer Vater,

Ihr Ergebenster in Christo,

Albert, O. M. J.,

Vic. Ap. v. Sask.

Dem Vernehmen nach, wird unser hochw. Herr Bischof noch vor Ostern die Heimreise antreten.

Da der hochw. P. Bruno, O. S. B., die Leitung des St. Peters-Bote in Winnipeg übernommen hat, so ist der hochw. P. Benedikt, O. S. B., der seit letztem Frühjahr den St. Peters-Boten von Rosthern aus leitete und zugleich auch die Gemeindegemeinde in Rosthern pastorierte, nach dem St. Peters-Kloster zurückgekehrt, von wo aus er verschiedene umliegende Missionen in unserer Kolonie versehen wird.

Der hochw. P. Rudolph, O. S. B., schreibt uns aus der Rheinpfalz, daß sein Magenleiden sich verbessert hat, und daß er bereit ist, seine Rückreise nach Canada anzutreten. Er wird wohl bis Frühjahr hier eintreffen.

Der hochw. P. Chrysostomus, O. S. B., hielt letzten Samstag Gottesdienst bei Lake Lenore, am Sonntag bei Dead Moose Lake, am Montag bei Kulda, und am Dienstag im Hause des Herrn Rau, etwa 6 Meilen nördlich von Kulda, ober der St. Josephs-Kirche. Seine ganze Tour umfaßte ungefähr 60 Meilen, die er mit einem Pferd zurücklegte.

Unsere Kolonisten sollten doch vorsichtiger sein, mit Giftlepen. Es wird Gift gelegt für die Füchse, aber vielleicht gehen dadurch mehr Hunde darauf, wie Füchse. Uns sind zwei Hunde an Gift krepiert, wovon einer ein sehr wertvoller war; die Herren Dreher und Wüsch verloren auch je einen, und einem unserer Nachbarn ist sogar ein Stiel Vieh vergiftet worden. Also mehr Vorsicht gebrauchen!

Nach Münster soll bis Frühjahr ein Hotel kommen. Schon den ganzen Sommer

hindurch war das Gespräch, daß der eine oder der andere ein Hotel errichten will, aber die Worte kamen niemals zur That. Nun kam dieser Tage Herr Mich. Schmitt, aus Epiphany, S. Dak., hierher und hielt Umschau.

Seine Erwartungen trotz der Unannehmlichkeit einer Wintergegend, wurden weit übertroffen, und er entschloß sich sogleich ein Hotel hier im Frühjahr zu gründen. Er hat bereits schon die nötigen Unterschriften gesammelt und seine Applikation an die Regierung eingereicht.

Herr Schmitt ist bekannt als ein braver Katholik und läßt sich erwarten, daß er ein ordentliches Haus führen und den Gästen gute Bedienung gewähren wird.

Warum ist denn Herr Jos. Windschlagel seit letzter Zeit so freudig gestimmt? Ursache: Er hat sich nahe der Station Watson eine vorzügliche Heimstätte geschaffen. Herr Windschlagel ist aus Cincinnati, O., ist mit den Ausichten hier sehr zufrieden und findet den Winter hier so weit viel erträglicher, als er ihn sich vorgestellt hatte.

Letzten Sonntag bei einer Gemeindeversammlung der St. Peters-Gemeinde, wurden folgende Kirchenvorsteher gewählt: Mich. Waschkowski, Joseph Kopp und Victor Bonas. Einem jeden Vorsteher wurde ein Distrikt innerhalb der Gemeindegrenzen angewiesen, in welchem er den Pfarrgehalt einzufordern hat.

Watson, Bessen, P. O., den 28. Jan. Letzte Woche übernachteten die Herren Fritz Reismann und Hugo Schwalger beim Herrn Jacob Spring als sie auf dem Wege zum Herrn Speeborg waren, von dem sie 100 Bushel Hafer kauften. Herr Speeborg hat im vergangenen Herbst 7000 Bushel Hafer gedroschen und verkaufte dieselben für 35 und 40 Cents per Bushel. Er wohnt ungefähr 4 Meilen ost von Watson. Seine Heimstätte und sonstige Ländereien sind in Township 36, Range 18.

Watson hat alle Ausichten eine bedeutende Stadt zu werden. Gegenwärtig befinden sich folgende Gebäulichkeiten dort: Eine Station mit Bahnhof, zwei Läden, ein Livery Stall, ein Restaurant, ein Maschinengeschäft, ein großer Wasserbehälter für die Eisenbahn und ein Haus welches der Geschäftsführer des Herrn Haslam bewohnt. Letzterer hat dort unter der Firma „Great Northern Lumber Co.“ eine große „Sawmiller“ errichtet und verkauft Baumaterial an die Ansiedler. Herr Joseph Hufnagel hat einen neuen Laden und macht sehr gute Geschäfte. Von allen Richtungen kommen die Leute zu ihm und machen Einkäufe. Neben seinem Store hat er noch ein Warenhaus und eine Getreidebrennerei. Der Eigentümer des Maschinengeschäftes ist Herr Johann Wetlin. Bei ihm werden die Ansiedler alle nötigen Farmwerkzeuge beziehen können. Der Liverystall wurde von Herrn Jacob Spring gebaut. Derselbe ist auch Besitzer der Restauration.

Watson hat ferner auch noch eine Post-Office, jedoch ist ihr Name verschieden von dem der Stadt. Sie heißt nämlich Bessen. Herr Frank Bessen ist der Postmeister. Dieses Jahr soll auch noch ein Elevator in Watson gebaut werden. Westlich von Watson fließt der Iron Spring Creek vorbei. Ungefähr 3 1/2 Meilen nordwestlich von Watson befindet sich gegenwärtig die Kirche mit einem Anbau für Priesterwohnung. Soweit hat dort der hochw. P. Peter D. S. B., vom St. Peters-Kloster in Münster immer Gottesdienst gehalten, aber, wie es heißt, soll jetzt sogleich ein anderer Priester hinkommen, der dort wohnen wird.

In der Umgegend von Watson ist alles Heimgärtelnd schon ziemlich fort, aber 6 Meilen weiter westlich, in der Nähe der Station Clairmont, sollen noch et-

liche gute Heimstätten zu finden sein, nach welchen die Andersgläubigen schon begierlich schnappen.

Der Winter war so weit herrlich. Bis jetzt ist der hochw. P. Peter regelmäßig jede zweite Woche gekommen um Gottesdienst zu halten, obgleich die Distanz vom Kloster bis nach Watson ungefähr 24 bis 25 Meilen beträgt. Er fährt immer mit einem gewöhnlichen offenen Schlitten. Seine Nase und Ohren sind trotzdem noch ganz normal. Er sagt, daß Canada ihm viel besser gefalle als Illinois, Pennsylvania, Ohio, New Jersey, New Hampshire oder Minnesota. Da derselbe hochw. Herr längere Zeit in jedem der genannten Staaten wohnte, so kann er wohl aus eigener Erfahrung sprechen.

Leoselb, Sask., 27. Jan. 1905.—Das Wetter ist bisher ganz günstig gewesen, doch hatten wir einen Tag, der eine Ausnahme machte, als wollte uns der Winter ein Bißchen von den Schneestürmen des letzten Jahres vorweisen. Nun aber erfreuen wir uns wieder des schönsten Sonnenscheins. Herr Imhoff, unser Kaufmann, Postmeister und Müller macht nun wieder ein heiteres Gesicht seit der Wind ihm wieder eine Gelegenheit bot, seiner Rundschaft mit seiner Windmühle gerecht zu werden. Von Tag zu Tag häuften sich die Säcke mit Getreide mehr und mehr an, aber es kam kein Wind. Endlich kam am 23. und 24. heftiger Wind. Da schauerten die Räder Tag und Nacht, das war gewolltes „Wasser auf die Mühle“. Nicht nur Futter für das Vieh, sondern auch ein vorzügliches Mehl, aus dem ein sehr schmackhaftes und gesundes Brod gebacken wird, macht unser Müller, weshalb derselbe auch eine ausgedehnte Rundschaft besitzt.

Seither haben wir diesmal den Tod eines ehrenwerten und braven Mannes, Vaters von neun Kindern zu berichten. Herr Michael Kirzinger kam vor weniger als zwei Jahren mit seiner Familie von Wisconsin nach der St. Peters-Kolonie und siedelte sich drei Meilen von Leoselb an. Seither trug er schon damals den Keim der Auszehrung in sich, doch war er noch rüstig und er war stets der erste und der letzte bei den vielen Arbeiten die unsere Anstедler um Gottes Lohn bei Errichtung von Kirche, Schule und Pfarrhaus verrichteten. Gegen Neujahr mußte er sich aufs Krankenbett legen, das er nicht mehr verließ, bis er zur ewigen Ruhe gelegt wurde. Vier Tage vor seinem Hinscheiden wurde er mit den heiligen Sterbesakramenten versehen.

Wie rührend war diese Scene am Sterbebette! Während der glaubensstarke Mann in aller Andacht sich mit seinem Herrn und Gott vereinigte, trieten seine Kinder vom größten bis zum zweitkleinsten wie Engel am Krankenbette um für die Gesundheit des guten Vaters zu flehen.

Der liebe Gott wollte es jedoch anders, die Kräfte des Kranken nahmen stets ab, so wie sein Glaube und seine Ergebenheit zunahm. Noch einmal empfing er an seinem Todestage den Leib des Herrn aus den Händen des Priesters. Wenige Stunden darauf schlummerte er sanft und gottgegeben hinüber in die Ewigkeit.

Am Donnerstag, den 26. Januar fand das Begräbnis von der St. Bonifacius-Kirche aus statt, unter großer Teilnahme der Gemeinde. Um 10 Uhr war Requiem und Aussegnung der Leiche. Nachher hielt unser hochw. Pfarrer P. Meinead, O. S. B., in seiner ihm eigenen Art, eine ergreifende Leichenrede an der Bahre, wobei viele Augen, nicht nur der Anwesenden sondern auch von Fremden, tränenfeucht wurden. Tieftrübend wurde auch vom Männerchor das „Libera“ und, während die Leiche aus der Kirche getragen wurde, das „In Paradiso“ ge-

sungen. Derselbe Chor sang am Grabe d. „Benedictus“, und so wurde unter den Trauertönen der Kirchenglocke und dem Gebete der Gläubigen die Leiche der ewigen Ruhe übergeben.

Für die Familie des Verstorbenen ließ unser hochw. Pfarrer während dem Requiem eine Sammlung aufnehmen, welche eine schöne Summe ergab. Den guten Gebern ein herzliches Vergelt's Gott, der schwergeprüften Familie des Verstorbenen unser aufrichtiges Beileid, und dem Dahingegangenen wünschen wir die ewige Ruhe.

Diesem Wunsche schließt sich auch der St. Peters Vote von Herzen an. R. J. P.

Wabasso, Minn., den 26. Jan. 1905.—Ich will Ihnen mitteilen, daß ich den St. Peters-Voten seit Februar 1904 lese und daß er mir sehr gut gefällt. Es macht mir Freude, ihn zu lesen, weil er so viel von der St. Peters-Kolonie und von Canada überhaupt erzählt, denn ich habe selber eine Heimstätte in der St. Peters-Kolonie, 3 oder 4 Meilen von Münstere. Sie ist in Sec. 36, T. 36 R. 22. Wenn es dem St. Peters-Voten nicht zu viel Arbeit macht, möchte ich fragen wie nahe ich einen Nachbarn habe, und wie er heißt. Ich werde Ende März oder im April hinkommen. Daher würde es mich freuen, schon jetzt von meinen zukünftigen Nachbarn zu hören. Ich schide Ihnen hiermit einen Dollar, denn meine Zeit ist aus im Februar.

Achtungsvoll
Leonhard Kienlen.

Wabasso,
Redwood Co., Minn.

Anmerkung des Editors.—Da ich schon seit längerer Zeit nicht bei Münstere war und dem Herrn Kienlen daher nicht sagen kann, wer seine nächsten Nachbarn sind, so würde es mich freuen, wenn einer dieser Nachbarn die gewünschte Auskunft geben würde, entweder durch einen Brief oder im St. Peters Vote.

Aufgepaßt!!

Eben, da wir zur Presse gehen, lesen wir in der hiesigen Tribune ein vom 8. Febr. datiertes Telegramm aus Toronto, welches besagt, die Orange Boge habe einen Beschluß gefaßt die beabsichtigte Klausel in den Konstitutionen der zu errichtenden neuen Provinzen, welche die Separat-schulen garantiert, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. Es ist dieser Angriff zwar direkt gegen die Katholiken gerichtet, da diese bisher fast ausschließlich von dem Rechte, Separat-schulen zu errichten, Gebrauch gemacht haben. Indirekt ist er gegen die christliche Schule überhaupt gerichtet. Wer also noch an die Notwendigkeit der Religion in der Schule glaubt, einerlei zu welchem Bekenntnisse er gehört, sollte jetzt seinen Teil beitragen, diesen Angriff abzuwehren. Jeder Orangemann in ganz Canada wird sogleich eine Postkarte an den Parlaments-abgeordneten seines Distriktes senden mit dem Ersuchen, gegen die Separat-schulklausel zu stimmen, widrigenfalls er einen Abbruch von Stimmen bei der nächsten Wahl zu gewärtigen habe. Wer die Stärke der Orangefleute kennt, und weiß wie die Politiker nach Stimmen haschen, der wird begreifen, welchen Effekt ein solches Vorgehen haben muß wenn ihm nicht ein Gegengewicht geschaffen wird.

Auf also Ihr christlichen Männer auf! Bekämpft den Feind mit seinen eigenen Waffen! Schreibt selbst an Eure Parlamentsabgeordnete mit dem Ersuchen für die Separat-schulklausel zu stimmen, einerlei in welchem Teile von Canada Ihr wohnt. Macht Ihnen be-greiflich, daß jeder Katholik und viele Protestanten mit Euch eins sind und daß

Ihr niemals Eure Stimme einem Manne geben werdet, der gegen die christliche Schule gestimmt hat. Veredelt auch Eure Nachbarn, Katholiken sowohl als Protestanten, in gleichem Sinne zu schreiben. Sendet Postkarten, sendet Briefe, sendet Petitionen! Macht ihnen begreiflich, daß dieses keine Partei-sache sei, und daß es sich nicht um Vorrechte für eine oder mehrere Religionen handle.

Es handelt sich hier um einen Kampf zwischen Religion und Irreligion, zwischen Christ und Antichrist, zwischen Gott und dem Teufel, um die unsterblichen Seelen Eurer Kinder!

Auf, also, christliche Männer, auf! Votet — und handelt!

Nur Unterhaltung.

Der Deutsche Bauer.

Es legt ein Schiff am Berste an,
Durchmessen hat's den Ocean;
Den deutschen Landmann trugs herüber
Mit Weib und Kind und wenig Hab';
Denn was er mehr besaß einst drüben,
Das raubten Untmann ihm und Grab.

Bringt er auch nicht viel Geld, nicht
Land.

So bringt er doch 'ne rüst'ge Hand
Und Willen, unbeugsamen, festen,
Und die ihn lieben, Weib und Kind.
So zieht er froh nach fernem Westen,
Wo noch im Urwald faust der Wind.

Dort siedelt er sich an und karrt
Ein Plätzchen sich für seinen Heerd;
Die Art erbröhnt in den Reviere;
Es steigt die Blochhütt' ihm zum Schutz.
Ein Gärtchen auch erstelt—den Tieren
Ein Stall, des Winters Nacht zum Trost.

Ein Stall, des Winters Nacht zum Trutz.
Es dehnt sich des Besitzers Barn;
Schon schaut der wackre Friedenskämpfer
Mit heit'rer Miene sorglos drein —
Ein blühend selbst geschaffener Tempel
Lacht ihm aus frühern Wilderei'n.

Sein Wohlstand wächst mit jedem Jahr,
Der Söhne und der Dienstling Schaar;
Es mehrt sich Haus, es schallt die Lemme,
Es wegt das Feld von Saaten schwer
Und hochbeladene Gespanne
Befördern sie nach Stadt und Meer.

Das ist mit wenig Geld und Gut
Das arbeitsame deutsche Blut.
Das wirkt der brave deutsche Bauer
Durch seine Kraft und seinen Fleiß:
Fürwahr! Fürwahr! Der ist kein Armer,
Der so wie er zu wirken weiß!

Doch gilt auch hier, wie jeder Zeit,
Das alte Sprichwort weit und breit:
In Gottes Segen, lieber Christ,
Alles furwahr gelegen ist.

Der Kampf auf dem Meeres-grunde.

Auf meiner Fahrt von Südamerika nach Southampton und Hamburg, erzählt der apostolische Missionar P. Silefius Angerer, legte unser Schiff am Hafen der farbenprächtigen Insel St. Thomas zwei Tage vor Anker, um Kohlen zu fassen. So vielversprechend ein Besuch der Stadt schien, ich blieb doch auf dem „Chrus“, um die Tauchkünste eines englischen Naturforschers mit anzusehen. Bald erschien derselbe auch auf dem Verdeck. Er stieg vom Fuß bis zum Kopfe im fogenannten Taucherburnus. Ueber dem Kopfe war die Taucherglocke gestülpt, deren fünf Öffnun-

gen mit starken geschliffenen Gläsern versehen waren. In der Hand hielt er einen photographischen Apparat, mit dem er Momentaufnahmen des Meeresbodens machen wollte. Eine elektrische Glühlampe im gläsernen Gehäuse sollte die Meeres-tiefe taghell erleuchten. Mit der Taucherglocke war ein mehrere hundert Meter langer Schlauch verbunden, durch welchen die zum atmen nötige Luft dem Taucher vom Schiffe aus zugepumpt wurde. Um den starken Verbundgürtel aus Leder führte ein Bastseil, mittels welchem er nach vollendeter Arbeit wieder heraufgeholt werden konnte.

Ich gab mir alle Mühe, den lebenswichtigen Mann zu überzeugen, wie ver-wegen, ja vermessend es sei, sich in den berücktigten Lummelplatz von Haien, Rochen und Tintenfischen hineinzuwagen. Ich stellte ihm vor, daß er sich dieser schlimmen Feinde mit dem langen Messer, das in seinem Gürtel steckte, kaum werde erwehren können; schlimmer aber dünkte es mich, von einem Polypen angegriffen zu werden. Schon bei der Erinnerung an das, was ich schon früher über diese ekelhaften Tiere gelesen hatte, an deren Lieblingaufenthalt wir uns hier befanden, ersakfte mich Grauen. Er jedoch suchte mich zu beruhigen, indem er mir sagte, daß man sich von den Gefahren dort unten einen überspannten Begriff mache. Er sei im Auftrage der „Dondoner Gesellschaft für Tiefseeforschung“ in den letzten Jahren an verschiedenen Stellen des Weltmeeres untergetaucht. Der Haifisch gehe dem bewaffneten Menschen aus dem Wege, und einen Tintenfisch von solcher Größe, daß er einem Menschen gefährlich werden könnte, habe er noch nie mit Augen gesehen. Solche Angaben hatte er für Uebertreibungen. Ich hingegen beteuerte, daß es ein tollkühnes Wagnis und daher schwere Sünde sei, allein Doktor Diffison — so lautete der Name des Tiefseeforschers — war nicht der Mann, welcher von einem einmal gefaßten Entschlusse zurücktrat. Im Gegenteil wies er sofort einige Matrosen an, wie sie ihn nicht eher hinaufziehen sollten bis sie einen dreifachen Ruck an der Leine verspürten. Sodann wurde die elektrische Leitung mit der Glühlampe in Verbindung gesetzt, die Luftpumpe begann zu arbeiten, der Doktor stieg auf die Bugverschanzung und nach einem Complimente sprang er in die Tiefe.

Alles stand im tiefsten Schweigen in der Runde. Deutlich hörte man das Tack-tack der Taschenuhr, welche der Steuer-mann in der Hand hielt. Die Leine rollte noch ab, ein Beweis, daß der Forscher noch nicht auf dem Boden war. Hundert-sechs Faden (555 Fuß) waren abgelassen, als dieselbe endlich straff ansprang. Nun verlegten die Matrosen alle ihre Aufmerksamkeit auf die Finger, damit ihnen auch der leiseste Ruck nicht entginge. Eine Minute verging, eine zweite und dritte; in angstvoller Erwartung harreten wir des erwarteten Winkes, aber nichts rührte sich. Nach den Bewegungen der Leine zu schließen ging der daran geknotete Natur-forscher auf dem Boden hin und her. Mir wurde es schwind im Kopfe, denn sagte ich mir, in dieser Zeit lassen sich ja bald ein halbes Duzend Momentaufnahmen machen. Ich griff zum Rosenkranz, um den Waghals beim Schutze der Gottesmutter zu empfehlen, als sich die Leine sehr un-gestüm bewegte. Es war aber kein dreifacher Ruck, sondern eine fortwährende, unregelmäßige, gewaltsame Erschütterung, welches schwerlich auf das Zusammenpa-den des photographischen Apparates und der Glühlampe zurückgeführt werden konnte. Sogleich wurde das Seil angeholt, doch den Doktor förderie es nicht nach oben. Inzwischen dauerten die heftigen Bewegungen der Leine fort. Was mochte ihm begegnet sein? Wurde er durch eine

unbekannte tierische Kraft auf dem Boden festgehalten? Fand etwa ein Ringen auf Leben und Tod statt?

Ein halbes Duzend Matrosen wurden eiligst herbeigerufen. Endlich gelang es der vereinten Arbeit von zweiundzwanzig Händen, die Leine einzuholen. Elf Minuten waren verfloßen, als der Forscher in einem jämmerlichen Zustande, mehr tot als lebendig auf dem Verdeck erschien. Wir legten ihn sogleich auf Decken, darauf gefast, daß er uns unter den Händen sterben würde. Er regte sich nicht, hielt die Augen geschlossen, war ohne Empfindung und Bewußtsein. Weber Brust, Schulter und Rücken haften noch drei etwa 4 Fuß lange Fangarme, die unter seinem Kleide feuerrote Flecken zurückgelassen hatten.

Eine Stunde später lehrte die Besinnung wieder. Aber erst am folgenden Tage erfuhr wir, was ihm unter Wasser begegnet sei. Hören wir seine eigenen Worte: „Als ich den Meeresboden erreichte, setzte ich sofort meine Lampe und den Apparat zurecht. Alles schien ausgezeichnet zu gehen. Zwei Aufnahmen hatte ich gemacht und schickte mich eben an, die dritte vorzubereiten. Da erblickte ich etwa acht Meter von mir entfernt, in der Höhe eines Corallenfelsens ein umgeschlagenes, geflecktes Ungeheuer. Seine im unheimlichen Feuer funkeln Augen waren auf mich gerichtet. Seine Saugarme — ich zählte deren sechs — rollten sich mit Blitzesschnelle zu einem Knäuel, dann stiegen sie auseinander, wie ein Haufen verschlungener Schlangen und peitschten die Fluth. Außerordentlich schnell wechselten sie die Farbe, schossen vor und zurück und machten die festsamsten Bewegungen. Trotz der augenscheinlichen Gefahr, wollte ich diese Gelegenheit nicht verpassen, das Bild des merkwürdigen Geschöpfes meiner Sammlung einzureihen. Eben war ich fertig und gedachte schleunigst aus seiner unbehaglichen Nähe zu flüchten, da sah ich schon seinen Schatten vor mir. In demselben Augenblick fühlte ich, daß sich ein schlangentartiger Körper blitzschnell über meinen Rücken legte, ihm folgte ein zweiter, ein dritter. Ich merkte sofort, daß ich festgehalten wurde, und empfand einen so fürchterlichen Schmerz, als würde ich an hundert verschiedenen Stellen von glühenden Zangen gezwängt. Mit der linken Hand mich gegen die zwei Corallenblöcke zu meiner Rechten stemmend, blickte ich empor und sah, wie die gewaltige Masse des Ungetüms, das unglaublich schnell seine Farbe wechselte, ob mir lag. Drei Arme hatten mich umspannt, die übrigen bewegten sich im Wasser wie ein Haufen Male. Die Kraft, die mich festhielt, war so groß, daß jeder Anzuehen fruchtlos bleiben mußte. Ein grausiger Tod schien mir gewiß. Trotz der Schmerzen und der Angst hieb ich entschlossen mit dem Dolche um, zerschchnitt die mich umfangenden muskulösen Fangarme und verwundete den fleischigen Leib des Unholdes. Als ich mich wieder frei fühlte, war auch die höchste Zeit, daß ich wieder an die Oberfläche gelangte, denn meine Ohren sausten, mein Athem stockte, das Bewußtsein schwand, ich glaubte zu ersticken. — Sie aber, verehrter Herr Vater, so setzte der Geprüfte noch bei, indem er sich an mich wandte, „Sie hatten Recht, daß man sein Glück nicht auf tollkühne Weise versuchen soll. Wenn ich an die vollkommenste Lage zurückdenke, an die glühenden Augen und die mich mit Blitzesschnelle umspielenden Fangarme des Tintenfisches (es war ein Riesentintenfisch, zu unterscheiden vom gemeinen Tintenfisch, der zehn Fangarme von ein und drei Viertel Fuß erreicht) so muß ich Ihnen Recht geben, daß ich Ursache habe, Gott für meine Rettung zu danken.“

Zur Schulfrage in den Nordwest-Territorien.

Während die Frage der Formung der Territorien in zwei Provinzen für so gut als sicher gilt, stellen sich die Blätter der Opposition äußerst neugierig, wie es mit der Schulfrage gehalten werden würde. Es ist dabei äußerst komisch zu sehen, daß die Partei, welche in früherer Zeit für Separatschulen eintrat und im Gegensatz zu den Liberalen eine starke Centralisation der Regierungsmacht unter Beschneidung der Provinzrechte befürwortete, jetzt die Liberalen angreift, weil sie angeblich die Katholiken begünstigen wollen und durch Statut das Recht auf katholische Separatschulen festlegen.

Dies ist eine völlige Verkehrung der Sachlage. Wenn es eine Schulfrage in den Territorien gibt, so kann nur von einer Frage die Rede sein: Glaubenslose oder konfessionelle Schulen. Die Katholiken wollen gar keine Sonderrechte haben, wofür sie und ganz gerade so die meisten deutschen Konfessionen eintreten, ist, daß so lange das System der glaubenslosen Schulen beibehalten wird, das Recht einer christlichen Schule daneben zu errichten, gewährleistet wird. Der heutige Zustand in den Territorien ist völlig unbefriedigend. Zweimal in der Woche ist es erlaubt Religionsunterricht am Schluß der Schule zu erteilen. Hiermit wird der Religionsunterricht zu etwas nebensächlichem gestempelt während er besonders in den Unterklassen das Wichtigste sein sollte. Wer im frühen Kindesalter keine religiösen Lehren erhält, wird nie ein religiöser Mensch werden. Wo aber keine Religion vorhanden, da ist in den meisten Fällen auch keine Moral. Man stelle zwei Farmersöhne neben einander, von denen der eine eine christliche Erziehung genossen und der andere nicht. Der erstere wird sich gesittet und manierlich benehmen, während der andere durch seine Rohheit auffallen wird.

Auch in verschiedenen englischen Konfessionen, besonders der anglikanischen ist bereits der Mangel an religiöser Unterweisung in den Schulen und die darauf zurückzuführende Verrohung der Jugend beklagt worden.

Wenn die katholische Kirche besonders eifrig auf diesen Mangel hingewiesen, so hat sie sich damit ein Verdienst erworben und hat gleichzeitig den anderen Konfessionen, die dasselbe erstreben, die Wege geebnet. Die katholische Kirche kann vermöge ihrer strafferen Organisation leichter einen politischen Druck ausüben, als irgendeine andere Glaubensgemeinschaft. In diesem Falle handelt es sich wie bereits erwähnt nicht um Vorrechte der katholischen Kirche, sondern um Bekämpfung der glaubenslosen Schule und dabei sollten alle, denen an dem sittlichen Heil ihrer Kinder etwas liegt, zusammenstehen und helfen, daß dieser Kampf erfolgreich ist.

Verchiedenes.

Einer Statistik zufolge sind nicht weniger als 10,000 geschickte Handwerker (3000 Zimmerleute, 1800 Elektriker, 2000 Dekorateur, 500 Mosaisklegler und 1000 Steinmetzen) in New York außer Arbeit. Es sind dies diejenigen, welche aus den Streiks „übrig geblieben“ sind. Ihre Plätze sind durch Zuzug aus anderen Orten besetzt worden.

Ein märchenhaftes Wachstum hatte kürzlich die Ortschaft Humble in Texas in Folge von Oel-Entdeckung. Ihre Einwohnerzahl stieg von zehn Menschen, welche vorher dort wohnten, auf die Höhe von 3,000. Vor wenigen Wochen wurde an dem Orte das erste Oel entdeckt, und mit Blitz-

schnelle wanderten sofort 3,000 Menschen zur Niederlassung an die Fundstelle.

Ein gewisser Chas. Pre-mont, der Leiter der Galveston Ranch bei Alice, Tex., hat dem General Stössel, dem Verteidiger von Port Arthur, ein fettes Schwein als Weihnachtsgeschenk gesandt. Seine frühere Ueberzeugung, daß das Schwein seinen Bestimmungsort erreichen werde, hat, nachdem Gen. Stössel nach der Uebergabe Port Arthur's auf Ehrenwort nach Rußland zurückgekehrt ist, einen schweren Stoß erlitten.

Auf den Vorschlag des General-Proviantkommissärs Gen. Weston hat der Kriegsminister Laft die Errichtung einer Schule für Bäcker in Fort Riley in Kansas verfügt, in welcher mehrere Lehrlingsklassen der Reihe nach je vier Monate in der Kunst der Brodbereitung unterrichtet werden sollen. Jede Klasse wird aus achtzehn Mann, vier von der Cavallerie, vier von der Artillerie und zehn von der Infanterie, bestehen. Nach Vollendung ihrer Lehrzeit werden die Bäcker verschiedenen Regimentern zugetheilt werden.

Das Gesetz des Staates New York über Arbeitszeit von Bäckern schwebt jetzt vor dem Oberbundesgericht. Es handelt sich darum, ob das New Yorker Staatsgesetz, welches die wöchentliche Arbeitszeit der Bäcker-Arbeiter auf sechzig Stunden festsetzt, verfassungsmäßig ist oder nicht. Das Gesetz wurde von dem New Yorker obersten Appellhof mit vier gegen drei Stimmen für verfassungsmäßig erklärt, und unter den vier bejahenden Stimmen befand sich auch Oberrichter Parker, der spätere demokratische Präsidentschafts-Candidat. Gegen diese Entscheidung wurde von Gegnern dieses Gesetzes an's Oberbundesgericht appelliert.

Mit großer Strenge wird neuerdings in New York die Verordnung gegen das Auspucken durchgeführt. Dieser Tage hatte der Polizeirichter Crane über fünfzehn Spüder zu Gericht zu sitzen, die in einem Tunnel und am Eingang einer Brücke abgesehen worden waren, als sie dort ausspuckten. Die meisten derselben waren gut gekleidet. Ihre verschiedenen Entschuldigungen, wie Unkenntnis, Ermüdung, Gedankenlosigkeit u. s. w., schützten sie nicht vor Strafe; sie mußten alle je \$2 bleihen, bis auf einen, der dem Richter in klagendem Tone erzählte, er sei beschäftigungslos und habe Frau und Kinder zu ernähren, und dem daher die Strafe erlassen wurde. Die Anderen bezahlten die auferlegte Buße auf der Stelle.

Winnipeg Marktbericht.

Weizen, No. 1. Northern.....	1.01
Weizen, No. 2. Northern.....	98
Weizen, No. 3. Northern.....	92
Weizen, No. 4. Northern.....	82
Hafer, No. 2. weiß.....	36
Hafer, No. 3. weiß.....	33
Gerste, No. 3.	38
Gerste, No. 4.	35
Kartoffeln.....	75
Butter.....	21
Räse.....	11-12
Rindvieh, geschlachtet.....	5%
Schafe geschlachtet.....	8
Schweine geschlachtet.....	6
Hühner.....	11
Enten und Gänse, geschl.....	11-11½

G. D. Mc Hugh & Co.

Advokat und Notary Public.
Rechtsanwalt für die Bank of British North America und für die Catholic Settlement Society.
Office über Friesen's Eisenwaren-Laden.
Rosthern — — Sask.

G. E. McCraney

Advokat und Notary Public.
Rechtsanwalt für die Imperial Bank of Canada.
Office neben der Imperial Bank.
Rosthern — — Sask.

Imperial Bank of Canada.

Authorisiertes Kapital.... \$4,000,000
Eingezahltes Kapital.... \$3,000,000
Reserve-Fonds..... \$2,650,000

Haupt-Office: Toronto, Ont.

Gewährt Zinsen auf Depositen. Wechsel nach allen Ländern der Welt ausgestellt und eintausiert. Betreibt ein vollständiges allgemeines Bankgeschäft.

W. A. Hebblewhite, Manager,
Rosthern, N. W. T.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in allerhand Spirituosen wie:

Wein, Liqueur, Brantwein, Whisky sowie Pfeifen, Tabak und Cigarren.

Wm. Ritz, Rosthern.

Gegenüber dem Bahnhof.

Anzeige!

Schuhe für Männer, Frauen und Kinder zu verkaufen. Alte Schuhe werden repariert.

Geo. H. Muench, Münster.

Pensionat u. Tageschule

Unserer lieben Frau von Sion,
Prince Albert, Sask.

Diese Anstalt in einem der schönsten und gesündesten Teile unserer Provinz gelegen, wird am 1. November ihren Kursus eröffnen. Böglinge werden auf Wunsch für die von der Regierung vorgeschriebenen Schulprüfungen vorbereitet.

Unterricht in Musik und Kunst wird zu mäßigen Preisen erteilt.

Um besondere Auskunft wegen Aufnahmebedingungen für Pensionarinnen und Externe wende man sich an:

REV. MOTHER SUPERIOR!

Academy of our Lady of Sion,

PRINCE ALBERT, SASK.

Great Northern Hotel.

Katholisches Gasthaus.

Rosthern, Sask.

Empfehle mich den geehrten Bewohnern der St. Peter's-Colonie, sowie auch den neu ankommenden Ansiedlern.

Gute reelle Bedienung, beste Küche.

Charles Lemke

Ansiedler aus der St. Peter's-Colonie.

Sichere Genesung } durch die wunderbaren }
aller Kranken } derwirkenden }
Eranthematische Heilmittel, }
(auch Baunscheilbium genannt)

Erklärende Circulars werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Special-Arzt der Eranthematischen Heilmethode.
Office und Residenz: 948 Prospect-Strasse,
Bester-Drucker W. C. Gleditsch, C.
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.